Cl

M. o. 42 R. R.

26-27
61

Versuch

über

Hypochondrie und Hysterie

von

K. J. Zimmermann,
Doctor der Medicin und Privatdocenten derselben an der königl. baierischen Universität zu Erlangen, so wie auch ordentlichem Mitgliede der medicinisch-physicalischen Societät daselbst.

Bamberg,
bei Carl Friedrich Kunz.
1816.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorbericht.

Unter den chronischen Krankheiten des Nervensystems giebt es wohl wenige, deren Wesen noch in ein so großes Dunkel gehüllt wären und die so vielgestaltig in die Erscheinung treten, als die Hypochondrie und die ihr identische Form, der Hysterismus. Es ist daher leicht einzusehn, wie schwer es sey, sowohl das Wesen und die Natur derselben gehörig zu erfassen, als auch ein richtiges Bild in Rücksicht ihrer äußern Erscheinungen zu entwerfen, die wesentlichen von den außerwesentlichen und blos zufälligen zu unterscheiden, und so eine richtige

und genaue Phänomenologie von ihr aufzustellen. Daher denn auch die so sehr von einander abweichenden Ansichten der Aerzte in Rücksicht der Bestimmung der wesentlichen Verhältnisse dieser Krankheit. So werden bekanntlich von mehreren Aerzten die Affektionen der Digestions- und Assimilationsorgane als die nächsten ursächlichen Momente derselben betrachtet, da sie von andern blos als sekundäre Wirkungen des ursprünglich affizirten Nervensystems angesehen werden, die sich nach einer bestimmten Dauer des Nervenleidens erst zu den übrigen Erscheinungen hinzugesellen.

Daß diese Ungewißheit, in welcher die Aerzte in Rücksicht der Natur dieser Krankheit noch befangen sind, sehr vieles zu der Schwierigkeit mit beitrage, mit welcher dieselbe geheilt werden kann, ist wohl kaum zu leugnen. Denn je weniger wir noch mit den mannichfaltigen Typen bekannt sind, nach welchen die Natur bei Entwickelung einer Krankheitsform

verfährt, oder je weniger wir noch die Systeme und Organe kennen, welche bei beginnender Krankheit ursprünglich leiden, desto schwieriger muß es seyn, die Momente genau bestimmen zu können, die bei der Behandlung derselben ins Auge zu fassen sind.

Weit entfernt zu behaupten, daß ich durch meine Schrift über die Hypochondrie mehr Licht über das Wesen dieser proteusgestaltigen Krankheit, so wie über die Methode ihrer Heilung verbreitet habe, glaube ich doch ohne Verletzung der Bescheidenheit annehmen zu können, daß ich vorzüglich in Rücksicht der Pathogenie dieses Uebels einige Fingerzeige gegeben habe, wie man endlich auf den Weg gelangen könne, der zur Wahrheit und Gewißheit führt.

Ich habe die Krankheit so geschildert, wie ich sie theils an mir selber, der ich ein sehr großer Hypochondrist war, theils an andern Individuen zu beobachten Gelegenheit fand, und wie sie auch von andern Aerzten beschrieben

worden ist. Ich glaube daher, kein Symptom derselben übergangen zu haben.

Meine Ansicht über die Entstehung des hypochondrischen Uebels, die ich in dieser Schrift aufstelle, mag ich eben so wenig als eine originelle und über allen Zweifel erhabene ausgeben, als ich es wünschte, daß sie blos als eine leere und bodenlose Hypothese betrachtet werden möchte. Sie ist durchaus nicht das Luftgebilde einer haltungslos im Reiche der Spekulation herumschwärmenden Phantasie; sie ist aber auch nicht blos die Ausgeburt eines rohen noch am Zufall und blos an der Schaale klebenden Empirismus, sondern sie ist das Resultat rationeller ärztlicher Erfahrung und Beobachtung, und aus diesem Grunde der Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums nicht ganz unwürdig.

In Rücksicht der Heilung des hypochondrischen Uebels hätte ich wohl gewünscht, eine sicherere und festere Norm aufstellen zu können,

nach welcher die Momente derselben zu bestimmen sind. Denn wer kennt nicht die Hartnäckigkeit, mit welcher sie oft dem besten Heilplane trozt; wer weiß es nicht, daß es wohl oft eine herkulische Arbeit genannt zu werden verdient, diese Hydra mit immer von neuem nachwachsenden Köpfen, dieses polypenartige Ungeheuer, wie sie der hypochondrische Sturz so richtig und wahr benennt, zu bekämpfen und zu besiegen. Indeß glaube ich auch hier einige Winke gegeben zu haben, die für den praktischen Arzt nicht ohne einigen Nutzen seyn werden.

Uebrigens erkläre ich, daß eine gerechte, von Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen unbefangene Zurechtweisung der Critik mir um so angenehmer seyn wird, jemehr sie zugleich zu meiner Belehrung beiträgt und jemehr sie die Sprache der Humanität spricht. — Ich habe gethan, was ich vermochte, mehr zu thun verhinderten mich meine Verhältnisse.

Denn wenn innere und äußere Stürme das Gemüth erschüttern, wenn der harte und ungleiche Kampf mit einem herben Geschick immer und immer die Fittige des aufstrebenden Geistes zu lähmen strebt, da fehlt wohl nicht selten jene ruhige und gleiche Stimmung des Gemüthes, die zur Schöpfung eines vollendeten wissenschaftlichen Produkts unumgänglich nothwendig ist. —

Geschrieben im Lenz 1815.

Der Verfasser.

I.

Von den Phänomenen oder Symptomen des hypochondrischen Uebels.

§. 1.

Um eine Form des Uebelseyns, deren Affektion sich über den gesammten Organismus verbreitet, nach ihren Erscheinungen gehörig zu schildern, ist es, wie ich glaube, durchaus nothwendig, die Phänomene nach den verschiedenen Hauptsystemen, in welche der Organismus sich zerspaltet, darzustellen und nicht, wie es zeither geschah, dieselben ganz bunt durch einander zu mischen, wie sie gerade nach einander an einem Individuum beobachtet werden. Dieß kann wohl erlaubt, ja vielleicht selbst nothwendig seyn bei Erzählungen der Krankheitszufälle einzelner Individuen, allein nicht in einer nosologischen oder therapeutischen Bearbeitung der Krankheit. Hier müssen wir zum Behufe der Wissenschaft bestimmte Punkte festsetzen, in welchen sich das vorher ungleichartige als gleichartiges an ein anderes anschließt.

Auch die Hypochondrie nebst dem mit ihr verschwisterten Hysterismus gehört mit zu denjenigen Krankheiten, deren Affektionen alle Systeme des Organismus umfassen; auch ihre Phänomene müssen daher nach den ihnen entsprechenden Hauptsystemen dargestellt und beschrieben werden. Ich beginne nun zuvörderst mit der Darstellung derjenigen Symptome der Hypochondrie, die als Erscheinungen des in dieser Krankheit primär affizirten sensibeln Systems betrachtet werden müssen.

§. 2.

Symptome der in der Hypochondrie differenzirten Sensibilität.

Da die Hypochondrie unleugbar eine Krankheit des Nervensystems ist, ob sie schon auch mit ihren Wirkungen in die übrigen Systeme des Organismus überschlägt; so ist einleuchtend, daß die Nervenzufälle, die wir bei der Hypochondrie beobachten, zu den wesentlichen und nothwendigen Erscheinungen dieser Krankheit gehören, obgleich Cullen und Herr Geheime Hofrath Hildebrandt der entgegengesetzten Meinung sind und die Nervenzufälle nicht als Symptome der Hypochondrie, sondern einzig und allein des Hysterismus ansehen, welche Krankheitsform sie daher auch als eine eigene von der Hypochondrie ganz verschiedene Form des Uebelseyns bestimmen.

So gewiß nun aber dieses ist, so gewiß ist es auch, daß die Form, mit der die Affektion des Nervensystems in die Erscheinung tritt, äußerst unbestimmt und veränderlich ist. Ich möchte daher behaupten, daß es unter hundert Hypochondristen wohl kaum 10 geben werde, deren Nervenzufälle nur einigermaßen mit einander übereinstimmen. Der eine wird z. B. vorzugsweise an Kopfschmerz, der andere hingegen an Schwindel leiden; bei dem einen werden die Zufälle blos in leichten Bewegungen des Nervengebäudes bestehen, bei dem andern hingegen werden sie von einer solchen Heftigkeit seyn, daß sie, wie es bei den Paroxysmen mancher hysterischer Frauenzimmer der Fall ist, nicht selten den hinzugerufenen und noch nicht unterrichteten Arzt in Verlegenheit setzen.

Zu den vorzüglichern Symptomen des affizirten sensibeln Systems gehört zuvörderst jene Eingenommenheit des Kopfs und jener Schwindel, von welchen Zufällen die meisten Hypochondristen vorzüglich nach dem Genuß blähender und schwerverdaulicher Speisen geplagt werden. Ich litt vor mehreren Jahren an einem eigenen hierher gehörigen Zufall. Ich hatte nämlich jederzeit nach dem Genuß blähender Speisen das sonderbare Gefühl, als wenn plötzlich eine Luft durch meine Ohren strömte, worauf denn sogleich die Gegenstände nicht wie beim gewöhnlichen Schwindel um mich herum-

zugehn schienen, sondern beständig vor meinen Augen versanken und wieder erschienen, so wie die auf und nieder gedrehten Bilder in einem Guckkasten. Dabei hatte ich zugleich das täuschende Gefühl, als wenn der Boden, auf dem ich stand, auf und nieder wankte. Dufour *) hat einen ähnlichen Schwindel beobachtet.

Der Schwindel geht gewöhnlich der Eingenommenheit des Kopfes voraus und nicht selten läßt er einen empfindlichen Schmerz zurück, welcher zuweilen das Vorderhaupt, gemeiniglich aber das Hinterhaupt einnimmt. Im letztern Falle ist zugleich ein, das ganze Rückgrat bis zum Hinterhaupt hinaufgehendes Spannen nebst dem eigenen Gefühl vorhanden, als wenn der Kopf mit einem Stricke zusammengeschnürt werde. Im ersten Fall hat der Kranke nicht selten eine Empfindung, als wenn ein Bret vor der Stirne läge. Dieses äußerst unangenehme Gefühl befällt den Hypochondristen oft auch dann, wenn er eine Zeitlang anhaltend seine Denkkraft angestrengt hat, und zwingt ihn, seine Anstrengung des Geistes einzustellen.

Der Sinn des Gesichts leidet in der Hypochondrie auf mancherlei Weise. Bald sieht der Kranke

---

*) Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. S. 156.

Funken und kleine flimmernde Sternchen vor seinen Augen, bald zeigen sich ihm vor demselben schwarze Punkte und Flecken, bald endlich erscheinen ihm schlangenförmige, gerade und krumme Linien, die nicht selten scharf umgrenzte mathematische Figuren oder gegen die Erde geneigte Bogen, Schnörkel u. s. w. bilden und oft Jahre lang ihre Form nicht ändern. Mit diesen anomalischen Täuschungen des Gesichtsorgans war ich ehedem in einem hohen Grade behaftet, und auch jetzt noch erscheinen mir bisweilen dergleichen Figuren vor den Augen, vorzüglich im hellen Sonnenlicht und beim Anschaun einer mit Schnee bedeckten oder einer andern weißen Fläche. Ein nicht unwichtiger Umstand scheint es mir dabei zu seyn, daß jedes meiner Augen immer nur seine eigene bestimmte Figur sieht, was ich dadurch leicht bemerken kann, wenn ich abwechselnd bald das eine, bald das andere Auge zudrücke. Auch die verschiedenen Zufälle der Photopsie hatte ich öfters Gelegenheit an mir selbst zu beobachten. Im leichtern Grade erschienen mir blos einzelne, wie das elektrische Licht bläulich glänzende Punkte, welche in einer langsamen, aber dabei zuckenden Bewegung entweder in einer horizontalen oder senkrechten Richtung vor meinen Augen vorbei zu schweben schienen; im höhern Grade aber glaubte ich nicht selten flammende Blitze und alle mögliche Feuerbilder wahrzunehmen. Mehrere Male hatte

ich des Abends nach dem Genuß einer blähenden Speise die sonderbare Erscheinung, als wenn ich von einem Feuermeere umgeben gewesen wäre und von allen Seiten schlangenförmige Blitze fortwährend auf mich einströmten. Während dieses Zufalls konnte ich von den Gegenständen um mich, die auf und nieder zu wanken schienen, nur die Hälfte wahrnehmen. Dieses Phänomen verschwand allemal in einer kurzen Zeit, sobald ich ein Carminativ mit irgend einem bittern Mittel zu mir genommen hatte, ließ jedoch einen leichten drückenden Schmerz auf beiden Seiten der Stirne zurück, der gewöhnlich einige Stunden anhielt und dann ebenfalls allmählig verschwand.

Nicht selten glauben Hypochondristen und Hysterische die Gestalten von wirklichen Menschen und Thieren u. s. w. vor sich zu sehen. So ist mir die hysterische Frau eines Gastwirths bekannt, die, sobald sie des Nachts ihre Augen schließt, ohne Zuthun der Einbildungskraft, alle mögliche Gestalten, wie z. B. Vögel, Blumen, Bäume, vierfüßige Thiere, schöne und häßliche Menschengestalten u. s. w., vor sich zu sehen glaubte, die aber sogleich verschwanden, sobald sie die Augen öffnete. Dieses Phänomen hatte wahrscheinlich seinen Grund in gewissen innern Regungen der Sehnerven und ihres gemeinschaftlichen Ursprungs, die der Einwirkung der angeführten Objekte auf sie, deren Bilder

erschienen, zwar ähnlich, allein dem Grade nach viel schwächer waren, als die von den wirklichen Objekten; daher denn auch die Gestalten sogleich verschwanden, sobald die Person die Augen öffnete, weil die stärkere äußere Einwirkung auf die Nerven die innere schwächere aufhob. Bonnet *) machte bekanntlich eine ähnliche Beobachtung.

Individuen, deren Einbildungskraft mit den übrigen Thätigkeiten der Seele im richtigen Verhältniß steht, halten diese Erscheinungen für das, was sie wirklich sind; Personen hingegen, deren Imagination bereits ein Uebergewicht über die Vernunft erlangt hat, legen ihnen leicht Realität bei, und so kann diese Anomalie des Sehorgans zu jener Art des Wahnsinns Veranlassung geben, in welcher die Kranken beständig Erscheinungen zu haben wähnen.

Nicht selten leiden Hypochondristen an einer solchen Schwäche der Augen, daß ihnen nach den leichtesten Anstrengungen derselben das Gesicht vergeht. Sie bekommen dann allemal einen Krampf oder wenigstens leichte Zuckungen an den Augenliedern. Ein mit mir in Halle studierender hypochondrischer Student erzählte mir, daß es ihm, sobald er eine Zeitlang unausgesetzt in einem Buche gele-

---

*) S. dessen analytische Versuche II. Th. S. 67.

sen, vorgekommen sey, als wenn die Buchstaben anfingen sich zu bewegen und wie in einem Meere durcheinander zu schwimmen. Es ist dieß ein leichter Grad von Gesichtsschwindel, wobei es dem Auge, wie bei dem höhern Grade desselben, unmöglich wird, die Gegenstände in ihrem wahren Raume oder nach ihrem richtigen Verhältniß zu den übrigen Objekten zu fixiren.

Nicht selten beobachtet man, vorzüglich bei dem weiblichen Geschlecht, eine solche Empfindlichkeit der Augen, daß dem Kranken selbst das schwächste Licht unerträglich wird und daß er deshalb, wie die Leukäthiopen, nur des Nachts oder im Dunkeln deutlich sehen kann und daher gezwungen ist, während des Tags beständig in verdunkelten Zimmern sich aufzuhalten. Tissot *) sah eine Frau, deren Nerven so empfindlich waren, daß sie dreiviertel Theile ihres Lebens beständig in einem dunkeln und einsamen Zimmer zubringen mußte.

Daß auch der Gehörsinn in der Hypochondrie an einer gewissen Umstimmung seiner Vitalität leide, beweisen die mannichfaltigen Täuschungen desselben, die in dieser Krankheit vorkommen. Bald glaubt nämlich der Kranke ein gellendes Klingen

---

*) Dessen Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten, übersetzt von Ackermann IV. B. S. 508.

oder das Läuten entfernter Glocken zu hören, bald das Brausen eines entfernten Stroms oder das Säuseln des Windes durch das dürre Laub der Bäume. Beim höhern Grad dieser Täuschungen wird das Hören dergestalt erschwert, daß er von dem wirklichen Geräusch um ihn weniger vernehmen kann.

Auch das Gefühl der Hypochondristen leidet an einer gewissen Intemperatur. Manche empfinden z. B. an irgend einem Theile ihres Körpers, ohne alle äußere Veranlassung, das Gefühl von Kälte oder auch die brennende Empfindung wie von einer glühenden Kohle. An manchem Theile ist das Gefühl oft dergestalt unterdrückt, wie man es z. B. nach dem sogenannten Einschlafen eines Gliedes wahrnimmt.

Aber nicht allein in seinen einzelnen, den Sinnwerkzeugen entsprechenden Parthien, sondern auch in seiner Gesammtheit leidet das Nervengebäude in der Hypochondrie. Bald ist es in seinen freien Aeußerungen und Einwirkungen auf die ihm entsprechenden Organe gehemmt, bald aber ist es zu empfindlich und beweglich. Der erstere Zustand, in welchem sich die Nerven befinden, erklärt die so große Mattigkeit, die den Hypochondristen so häufig befällt und ihn zu den leichtesten körperlichen und geistigen Beschäftigungen untüchtig macht und ihn zwingt, oft Monate lang in einer fortwährenden

Unthätigkeit des Geistes und des Körpers zu verharren. Diese Mattigkeit ist gewöhnlich des Morgens um so größer, weil der kurze, unruhige, von schwarzen Träumen unterbrochene Schlaf des Hypochondristen weniger zur Erholung der gesunkenen Vitalität des Nervensystems beitragen kann.

Der zweite Zustand des Nervensystems begründet jene allzugroße Empfänglichkeit für die auf dasselbe einwirkenden Objekte, weil es wegen Mangel an Energie nicht gehörig zu reagiren vermag. Einflüsse, die von gesunden Nerven kaum empfunden werden, verursachen daher den mit einem solchen Nervensystem begabten Individuen die heftigsten Nervenzufälle. Vorzüglich ist dieß bei hysterischen Frauenzimmern der Fall, deren Nerven oft so empfindlich sind, daß ihnen die leichtesten psychischen oder physischen Einwirkungen, z. B. leichte Affekte, in die sie versetzt werden, gewisse Gerüche, ja selbst der Anblick gewisser Farben heftige Convulsionen und Ohnmachten zuziehn können. Man hat die Beobachtung gemacht, daß solche Personen durch die erhöhte Empfindlichkeit ihrer Nerven die Gegenwart gewisser ihnen widerlichen Thiere empfinden konnten, ohne sie zu sehen. Es sind es überhaupt diese nervenschwache Personen, an denen wir die meisten Fälle von Idiosynkrasien zu beobachten Gelegenheit haben. So kannte ich die hysterische Frau eines Jägers, die einen so großen Abscheu vor Fischen

hatte, daß sie sogleich von einem hohen Grade von Ueblichkeit, ja selbst von Erbrechen und einige Male sogar von Convulsionen befallen wurde, sobald man in ihrer Gegenwart von diesen Thieren nur zu sprechen anfing. Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Sellerie, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Rainfarn in der Nähe war *).

Da solche Personen vermöge ihrer erhöhten Empfindlichkeit mit den äußern Objekten gleichsam in ein näheres, sympathisches Verhältniß zu treten vermögen, so erklärt es sich, warum vorzüglich sie es sind, die am leichtesten in den sogenannten magnetischen Doppelschlag versetzt werden; ja wir haben sogar Beispiele, daß sie freiwillig in denselben verfielen.

§. 3.

Symptome der in der Hypochondrie differenzirten Irritabilität.

Da Reizempfänglichkeit, Sensibilitas, und Reizentgegenwirkung, Irritabilitas, als Begründer der Vitalität in einem solchen Verhältniß zu einander stehn, daß das Zurückgedrängtseyn des einen immer das Uebergewicht des andern begründet, so ist vor-

*) Reils Fieberlehre IV. B. S. 60.

auszusetzen, daß bei der in der Hypochondrie gewöhnlich gehemmt erscheinenden Nerventhätigkeit allemal ein krankhaftes Hervortreten der Irritabilität Statt finden werde, das sich durch abnorme Bewegungen in den der Irritabilität entsprechenden Gebilden mehr oder weniger offenbaren muß. Wenn mithin die Nerventhätigkeit in ihrer Integrität die verschiedenen Aktionen der irritabeln Organe, sie mögen nun vorzugsweise der Willkühr unterworfen seyn, wie die der Muskeln, oder nach den nothwendigen Gesetzen der Vegetation vor sich gehn, wie die der Gefäße, zur Einheit im Lebensprozesse verband, so werden sich diese (nämlich die Aktionen der Irritabilität) als für sich bestehende Spannungen in dem Grade loszureißen suchen, als die, alle Vorgänge im Organismus in Einheit verbindende Kraft der Nerven in ihrem Streben gehemmt erscheint.

Daher denn alle jene Symptome der abnorm sich äußernden Irritabilität, die wir in der Hypochondrie beobachten; daher jenes Herzklopfen, das den Hypochondristen so häufig befällt und gewöhnlich mit andern abnormen Aeußerungen der Irritabilität, z. B. mit aussetzendem Puls, mit krampfhafter Engbrüstigkeit, mit Zuschnürung der Kehle und mit der größten Bangigkeit verbunden ist; daher auch jenes eigene Schlagen, Klopfen und Zucken einzelner Muskeln, was in der Hypochondrie so häufig vorkommt, daß man es als ein pathognomi-

sches Zeichen dieser Krankheit angesehen hat. Lorry *) behauptet, daß er sehr häufig aus diesem Symptome erkannt habe, ob eine Krankheit hysterisch ist, oder nicht. Auch jenes eigene Gefühl, als wenn eine Kugel aus dem Unterleibe gegen den Hals oder die Brust hinaufsteige, das man gewöhnlich mit dem Namen der hysterischen Kugel zu benennen pflegt, so wie das unangenehme Gefühl eines Druckes an irgend einem Theil des Kopfes oder in der Brust, was man den hysterischen Nagel nennt, gehört mit zu diesen abnormen Irritabilitätserscheinungen. Daß übrigens der globulus hystericus nicht blos beim weiblichen Geschlecht, sondern auch mannichmal bei dem männlichen vorkomme, habe ich vielfältig an mir selber erfahren. Denn gewöhnlich fingen das Herzklopfen und die krampfhafte Engbrüstigkeit, welche Zufälle sonst mich sehr häufig befielen, mit der Empfindung an, als wenn ein harter Körper aus dem Unterleib gegen die Brust und die Kehle hinaufgezwängt worden wäre; dabei hatte ich das äußerst ängstende Gefühl, als wenn mein Herz mit einer Hand gewaltsam zusammengepreßt würde. Auch der hysterische Nagel kommt sehr häufig bei Mannspersonen vor.

---

*) De melancholia et morbis melancholicis. Tom. I. pag. 114.

Die heftigern und mehr das Gesammte des irritabeln Systems betreffenden anomalen Erscheinungen zeigen sich als jene allgemeinen tonischen und klonischen Krämpfe, die vorzüglich hysterische Frauenzimmer so häufig zu befallen pflegen und öfters eben so schnell wieder verschwinden, als sie durch ihre Ursachen erregt wurden. Sie sind öfters nebst den sie begleitenden Zufällen von solcher Heftigkeit und haben ein so furchtbares Ansehn, daß sie die Umstehenden in große Verlegenheit setzen, ob sie gleich mit wenig Gefahr verbunden sind. Gewöhnlich geht diesen Zufällen eine Vermehrung des Uebelbefindens voraus; nach den Anfällen aber befinden sich die Kranken gemeiniglich sehr wohl. Man könnte also diese Zufälle kritisch nennen, da sie auf eine Zeitlang die Krankheit zu heben scheinen.

Bei manchen Kranken gehen oft momentane, aber äußerst heftige Zuckungen durch den ganzen Körper. Ich kenne einen Hypochondristen, der nicht selten beim Einschlafen durch heftige Erschütterungen durch den ganzen Körper, wie vom Schlage einer elektrischen Batterie aufgeschreckt wird. Vorzüglich ist dieß der Fall, wenn er eine anstrengende Fußreise gemacht hatte. Tissot *) hat eine ähnliche Beobachtung an einem Nervenkranken gemacht, der

*) a. a. O. S. 54.

einige Mal im Einschlafen durch heftige convulsivische Erschütterungen in der Brust, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde.

Bei einigen meiner Anfälle von Herzklopfen und Beängstigung kamen zuerst einzelne Muskeln in eine zitternde Bewegung, welche sich dann mit zunehmender Heftigkeit allmählig über den ganzen Körper verbreitete und oft wie mit einem Schlage aufhörte; aber dann in der nämlichen Folge wieder von neuem anfing. Ich konnte diesen Anfall, der mich gewöhnlich nur des Nachts im Bette befiel, sogleich beseitigen, sobald ich aufstand und einige Mal im Zimmer auf- und abging, oder mir sonst eine Beschäftigung machte.

§. 4.

Symptome drr in der Hypochondrie differenzirten Assimilation.

Daß die zur Assimilation gehörigen Organe in der in Anfrage stehenden Krankheit fast immer bedeutend angegriffen sind, lehrt die Erfahrung, ob man schon nicht annehmen kann, daß diese Affektion der Krankheit als nächste Ursache selbst zu Grunde liege.

Zu den vorzüglichern Symptomen des affizirten assimilativen Systems gehört vorzüglich eine größere oder geringere Schwäche der Verdauung, welche

sich durch folgende Erscheinungen zu erkennen giebt.

Die meisten Hypochondristen empfinden nach der Mahlzeit eine gewisse Unbehaglichkeit, welche um so größer oder geringer ist, je nachdem der Grad der Verdaulichkeit der genommenen Speisen war. Sie besteht in einem gewissen unangenehmen und beengenden Gefühl in der Gegend der Herzgrube und der Knorpel der kurzen Rippen *). Nicht selten empfindet man in dieser Gegend ein ganz eigenes Klopfen, welches wahrscheinlich von einem erhöhten Organismus des Blutes gegen diese Theile herkommt. Nicht selten wird dieses Unbehagen von Magenblähungen verursacht, die theils durch ihren Druck, theils aber auch durch ihre chemische Qualitäten das Nervensystem krankhaft affiziren. Daher kommt es denn auch, daß es nach dem Genuß blähender Speisen gewöhnlich bedeutend größer ist, als nach dem Genusse anderer, und daß manchem Hypochondristen ein Gläschen Kümmel- oder Anisschnaps so viel Erleichterung gewährt.

Bei hysterischen Individuen ist oft die Schwäche des Magens so groß, daß sie, Gefrorenes etwa ausgenommen, jede andere Speise wieder wegbrechen.

---

*) Daher leitet man den Namen der Krankheit ab.

Vor mehreren Jahren hatte ich einen Hypochondristen zu behandeln, der kaum einen halben Kartoffel essen durfte, ohne durch Herzklopfen, Zuschnürung der Kehle und durch die größte Beängstigung für diesen Diätfehler zu büßen.

Oft ist die Verdauungsschwäche so groß, daß die Verdauung nicht selten kaum innerhalb 15 oder 20 Stunden vollendet werden kann.

Neben diesen Zufällen der schwachen Verdauung fühlen die Hypochondristen eine beständige Ueblichkeit, die des Morgens und des Nachts allzeit größer ist. Oft fehlt der Appetit gänzlich, nicht selten aber ist derselbe, wegen einer krankhaften Reizbarkeit des Magens, übermäßig stark, daher denn die Kranken oft verleitet werden, mehr zu essen, als sie vertragen können.

Ferner müssen als Folgen der Atonie der Verdauungs- und Assimilationsorgane jene, sowohl in den dünnen als dicken Därmen vorgehenden, Gasentwickelungen betrachtet werden, die ein um so unangenehmerer Zufall für den Hypochondristen sind, jemehr sie zur Vermehrung seiner Leiden beitragen. Die sich entwickelnden Gasarten bestehen theils aus gekohltem, theils aus geschwefeltem und nicht selten aus gephosphortem Wasserstoffgas. Letztere entwickeln sich hauptsächlich in den dicken Därmen durch eine erhöhte Fäulniß des Kothes. Sie wirken wahrhaft narkotisch auf das Nervensystem,

und sind daher nicht selten Ursache der Betäubung und des Schwindels, von welchem die Hypochondristen so häufig befallen werden. Am leichtesten entwickeln sich diese Blähungen durch den Zutritt einer Säure, wie dieß z. B. mit der Schwefelleber der Fall ist, aus der sich bekanntlich auf der Stelle geschwefeltes Wasserstoffgas entwickelt, sobald man mit derselben irgend eine Säure in Berührung bringt. Daher erklärt es sich, warum oft die kleinste Quantität einer Säure oder Süßigkeit, die sich in irgend einer Speise befindet, den hypochondrischen und hysterischen Personen ihre Anfälle erregt.

Das Auf- und Absteigen der Blähungen durch die Windungen und durch die hie und da sich befindlichen Verengerungen der Gedärme verursachet bald ein Kollern in denselben, bald ein dem Froschgeschrei und dem Geschrei anderer Thiere ähnlichen Laut. Daher hielt man zu den Zeiten, wo man glaubte, daß hysterische Weiber von bösen Geistern besessen wären, diese eigenen Töne für die Stimme des Dämons. Auch vielleicht der Wahn manches Hypochondristen, als beherberge er einen Frosch in seinem Unterleib, von welcher Art Patient ich vor mehreren Jahren selbst ein Beispiel gesehen habe, mag hierin seinen Grund haben.

Ein dem Hypochondristen äußerst unangenehmer Zufall ist ferner die Verstopfung des Leibes. Bei manchem Individuum ist sie oft so heftig, daß

nur nach Anwendung eines Lavements oder einer Purganz Oeffnung erfolgt. Die augenblickliche Erleichterung, die der Kranke darauf fühlt, verleitet daher so viele zum Mißbrauch dieser Mittel. Die Leibesverstopfung ist jedoch kein wesentlicher Zufall in der Hypochondrie. So kenne ich aus meiner Familie einen jungen Mann, bei dem fast alle Erscheinungen der Hypochondrie vorhanden sind, ohne doch jemals an Verstopfung gelitten zu haben, und in M . . ch . n lernte ich einen Gelehrten kennen, der in dem Grade mit Verstopfung geplagt ist, daß er schon seit mehreren Jahren bald durch gelinde Abführungsmittel, bald durch Klystiere sich seine tägliche Oeffnung verschaffen mußte, ohne auch nur im mindesten an der einen oder der andern Affektion des hypochondrischen Uebels zu leiden. Auch Herr Geheime Hofrath Hildebrandt *) redet von einem Hypochondristen, der regelmäßig alle Tage Oeffnung hatte.

Bisweilen folgt auf die Verstopfung Durchfall; doch ist dieser gewöhnlich nur Folge eines Diätfehlers oder der genommenen Abführungsmittel.

Die Stühle des Hypochondristen sind bald sehr hart und klümperich, wie Schafskoth, bald sehr weich, bald von schwarzbrauner, bald von dunkel-

*) S. dessen Abhandlung über die Hypochondrie, in Hufelands Journal der prakt. Heilkunde I. B. S. 40.

grüner Farbe. Letztere Eigenschaft der Excremente ist die Folge der abnormen Gallbereitung, die gewöhnlich bei der Hypochondrie Statt findet. Dabei sind sie gemeiniglich von einem unerträglichen Gestank, vorzüglich das Weiche, das mit dem Harten abgeht.

Nicht selten geht eine schleimige Materie ab, die von den Aerzten Glasschleim genannt wird und bald von gallertartiger und klarer, bald aber auch von sehr zäher und von faserigter Beschaffenheit zu seyn pflegt. Bisweilen macht man die Beobachtung, daß die Excremente mit Blut vermischt sind. So behandelte ich vor mehreren Jahren einen durch vieles Sitzen hypochondrisch gewordenen jungen Mann, dem nach dem einige Zeit fortgesetzten Gebrauch des Tamarinden-Decocts und des Glauberischen Wundersalzes und manchmal von selbst eine ungeheure Menge blutiger mit zähem Schleim und entmischter Galle vermengter Excremente durch den Stuhl abgingen. Zuweilen kamen ganze Klumpen eines schwarzen geronnenen Blutes zum Vorschein, so daß man die ganze Krankheit für einen morbus niger hätte ansehn können, wenn zugleich durch Erbrechen dergleichen blutige Stoffe abgegangen wären.

Diese blutigen Stühle rühren von den im Pfortadersystem stattfindenden Blutstockungen her, die man in den meisten Fällen der Hypochondrie

voraussetzen kann. Doch darf man diese Excremente nicht mit dem Hämorrhoidalabgang verwechseln, der bei Hypochondristen, die zugleich hämorrhoidalisch sind, aus den Hämorrhoidalgefäßen erfolgen kann, ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß den hypochondrischen Blutanhäufungen und den Hämorrhoiden fast immer ein und das nämliche ursachliche Moment zu Grunde liege, nämlich ein vermehrter Zufluß des Blutes gegen die Gefäße des Unterleibes und namentlich gegen das Pfortadersystem.

Ferner muß als Symptom der differenzirten Assimilation jene große Geneigtheit zur Säureerzeugung in den ersten Wegen angeführt werden, die bei vielen Hypochondristen Statt findet und die jederzeit durch den Genuß saurer Speisen gemeiniglich in einem hohen Grade vermehrt wird. Hildebrandt *) kannte einen Mann, der bisweilen ein Dutzend saurer Ruktus nach einander von sich gab, so daß das ganze Zimmer mit einem sauerriechenden Dunste erfüllt wurde. Daß jedoch eine übermäßige Säureerzeugung ohne alle hypochondrische Affektion vorhanden seyn könne, lehrt die Erfahrung. So kannte ich eine Frau auf dem Lande, die täglich eine große Quantität einer äußerst sauern und scharfen Flüssigkeit wegbrach, ohne dabei an einem andern

*) a. a. O. I. B. S. 39.

Zufall zu leiden, als an jener brennenden Empfindung in der Herzgrube und im Schlunde, die man das Sodbrennen nennt. Die gemeinen Leute nennen diesen Zufall das Anseigen des Herzwurms. Er entsteht nach meiner Meinung von einer übermäßigen Absonderung des Magensaftes, so wie nicht selten vielleicht auch von einer profluenten Ausscheidung und nachher im Magen erfolgenden Entmischung des pankreatischen Saftes.

Die Se= und Excretionen leiden in der Hypochondrie auf mannichfache Weise. So klagen z. B. viele Kranke über eine übermäßige Absonderung von Schleim, der ihnen aus dem Kopf, nämlich aus den Sphönoidalhöhlen fortwährend in den Rachen herabkommt und sie beständig, vorzüglich in den Morgenstunden, zum Räuspern und zum Ausspeien zwingt. Kommt nun noch, was nicht selten der Fall ist, eine häufige Absonderung des Bronchialdrüsenschleims dazu, der ihnen ein leichtes Hüsteln verursacht, so bilden sie sich sehr oft ein, an der Schwindsucht zu leiden.

Auch die Speicheldrüsen des Mundes sind in der Hypochondrie nicht selten bedeutend affizirt. Daher das beständige Zusammenfließen des Speichels in der Mundhöhle, das den Kranken ebenfalls beständig zum Ausspucken zwingt und gewöhnlich die Folge der in den ersten Wegen befindlichen Unreinigkeiten, vorzüglich aber der in dem Magen über-

mäßig sich ansammelnden Säure ist. Es ist daher dieser Speichelfluß gewöhnlich nicht nur mit einer brennenden Empfindung in der Herzgrube und im Schlunde, sondern auch nicht selten mit einem leichten Grad von Ueblichkeit verbunden, die daher auch auf den Gebrauch eines bittern oder säuretilgenden Mittels etwas nachläßt.

Daß eine zu häufige Absonderung einer von der Normalmischung abweichenden Galle fast immer in der Hypochondrie vorhanden sey, möchte wohl keines Beweises bedürfen, ob wir gleich dieselbe nicht an sich, sondern blos aus mehreren der angeführten Zeichen einer anomalen Digestion und Assimilation der Nahrungsstoffe erkennen, z. B. aus der Beschaffenheit der Excremente u. s. w. Selbst die gelbliche und erdfahle Gesichtsfarbe giebt uns in dieser Hinsicht ein sicheres Criterium ab.

Der Urin ist gewöhnlich während der Anfälle sehr bleich und wässerig und geht auch, vorzüglich bei dem weiblichen Geschlecht, in einer größern Quantität ab; außer den Anfällen aber ist er nicht nur mehr gefärbt, sondern läßt auch öfters einen ziegel- und kleienartigen Bodensatz zurück. Der häufige und blasse Urin ist hier so gewöhnlich, daß ihn Sydenham *) für ein pathognomisches Zeichen der Hy-

---

*) Opera T. I. p. 259.

pochondrie hält; worin er aber, wie ich glaube, sehr irrt. Denn ich behandelte vor zwei Jahren selbst einen Phthisiker, bei dem ein blasser und häufiger Urin nichts seltenes war. Daß übrigens diese Eigenschaft des hypochondrischen Harns von einem spastischen Zustand der Absonderungsorgane herkomme, ist sehr wahrscheinlich, obgleich auch andere Momente mit concurriren können, die dieselbe zur Folge haben.

Eine nicht seltene Erscheinung in der Hypochondrie sind die so übelriechenden Schweiße an den Füßen und unter den Achseln. Sie stehn mit dem Wohlseyn des Hypochondristen in einer genauen Verbindung, da nach ihrer Unterdrückung fast allemal die Anfälle der Krankheit eintreten, oder wenn sie schon eingetreten sind, an Heftigkeit zunehmen.

Die verschiedenen Anomalien des monatlichen Blutflusses der Weiber, wie z. B. die Verzögerung, Unterdrückung, das zu baldige Aufhören desselben u. s. w., gehören mehr zu den ursachlichen Momenten der in Anfrage stehenden Krankheit, weshalb ich sie denn auch nicht in diesem Abschnitt, sondern in dem, der jene Momente in sich begreift, abhandeln werde.

§. 5.

Symptome des in der Hypochondrie differenzirten Gemüthes.

Durch die Thätigkeit der Nerven erhalten wir nicht nur von den Gegenständen der Außenwelt, sondern auch von unserer Persönlichkeit eine Vorstellung. Im ersten Falle ist es die Thätigkeit der Sinnesnerven, im zweiten Falle aber ist es jene Gesammtthätigkeit der im ganzen Körper zerstreuten Empfindungsnerven oder das Gemeingefühl, welches in Verbindung mit dem innern Sinne oder dem Anschauen unsers subjektiven Ichs erst das wahre Selbstbewußtseyn begründet, weil wir uns nur in dieser Verknüpfung als Individualität, als ein Ganzes, in welchem unsere beiden Formen des Seyns sich in harmonische Einheit auflösen, zu erfassen vermögen.

Allein, wenn nun die Nerven, welche jenes Gemeingefühl begründen, selbst affizirt sind, wie es in der Hypochondrie der Fall ist, werden wir da wohl zu einer richtigen Vorstellung unserer Körperlichkeit gelangen, werden wir da nicht vielmehr, da diese Nerven immer nur ihre eigene Affektion zur Vorstellung bringen, in Rücksicht unsers wahren körperlichen Zustandes getäuscht werden? Daher denn auch die vielen falschen Vorstellungen in Rücksicht des Gesundheitszustandes, mit

welchen ein Hypochondrist sich unaufhörlich täuscht. Denn da die Sensation ihm blos kranke Gefühle vorstellt, in welchen das Objekt nicht deutlich enthalten ist, so schiebt er ihnen leicht erdichtete Objekte unter, von deren Nichtigkeit er sich um so weniger überzeugte, je weniger er das wahre Objekt seines krankhaften Gefühls durch die übrigen Sinnorgane zum Bewußtseyn gebracht werden kann, und je größer die Herrschaft ist, welche die Imagination über die Vernunft erlangt hat. So kannte ich einen jungen hypochondrischen Mann, der seine krankhaften Gefühle einem Laubfrosch zuschrieb, der, wie er wähnte, in seinem Unterleib Quartier genommen habe und durch seine Bewegungen die Anfälle seiner Krankheit errege. Uebrigens giebt es wohl keinen körperlichen Zufall, an welchem ein Hypochondrist nicht zu leiden wähnte. Die meisten Hypochondristen, die ich zu behandeln oder zu beobachten Gelegenheit hatte, glaubten bald an Schwindsucht oder Wassersucht, bald an einem Herzpolypen, bald an schlagartigen Zufällen ꝛc. zu leiden. Frank *) sah einen Hypochondristen, der, ob er gleich nicht in der Liebe ausgeschweift hatte, an der Rückendarre zu leiden wähnte, weil er den in seinem Urin befindlichen Bodensatz für Saamen hielt. Fast ein ganzes

*) Frank de curandis hominum morbis epitome. Lib. VII. pag. 107.

Jahr lang konnte er nicht überzeugt werden, daß das in seinem Urin sich befindliche Sediment nichts anders war, als ein durch ein leichtes Uebel der Urinblase erzeugter Schleim. Nachdem er endlich von seinem Wahne geheilt war, so glaubte er, obgleich alle Zeichen fehlten, von der Wassersucht befallen zu seyn, und zeigte seine dünnen Beine für angeschwollene vor. Nach einigen Wochen war er zwar von diesem Irrthum befreit, glaubte aber dann wieder von neuem an der Rückendarre zu leiden.

Die meisten solcher Elenden werden von einer beständigen Todesangst gefoltert und trauen sich deshalb des Nachts kaum einzuschlafen, weil sie befürchten, im Schlafe von einem tödlichen Zufall überfallen zu werden. Von der Nichtigkeit ihres Wahnglaubens lassen sie sich um so weniger überzeugen, je mehr sie gewohnt sind, sich den Täuschungen ihrer Imagination hinzugeben, und je habitueller ihr Hang geworden ist, mit einer ängstlichen Aufmerksamkeit beständig an ihrem körperlichen Zustand zu halten. Frank erzählt einen interessanten Fall, welcher beweist, wie leicht ein Hypochondrist durch die Täuschung seiner Einbildungskraft in Verlegenheit gesetzt werden könne. Er nahm nämlich einstmals mit mehreren Freunden die Verabredung, einen jungen hypochondrischen Arzt ein wenig zu ängsti-

---

*) l. c. L. VII. pag. 108.

gen. Kaum war also letzterer zu ihnen ins Zimmer getreten, so fragt ihn einer nach seinem Befinden, und auf die Antwort, daß er sich wohl befinde, tadelte ein anderer seine Gesichtsfarbe. Auf der Stelle war sein Befinden nicht mehr das vorige. Ein anderer erkundigt sich dann nach seinem Appetit, allein der Hypochondrist will ihn nun nicht mehr loben, da sie doch alle wußten, daß er eine gute Eßlust hatte. Als ihm nun einer den Rath gab, sich des Fleisches zu enthalten, so bekam der Arme schon Herzklopfen. Nun rieth man ihm, sich schleunigst zu legen, worauf er sich dann sogleich nach Hause tragen ließ. Abends fanden sie ihn im Bette liegend und mit einer Menge Bücher umgeben, aus welchen er seine Krankheit zu erforschen eifrigst bemüht war. Sie bezeigten ihm ihr Mitleiden, scherzten jedoch unter sich und leerten die Gläser. Endlich merkte er den Betrug, stand auf, setzte sich mit seinen Freunden an den Tisch und erholte sich wieder.

Da den Hypochondristen ein dunkles unangenehmes Gefühl seines krankhaften Zustandes überall begleitet, so ist es einleuchtend, warum seine Aufmerksamkeit beständig und gewöhnlich mit einer übertriebenen Aengstlichkeit auf die Veränderungen an seinem Körper achtet, warum er jeder und selbst der unbedeutendsten Erscheinung eine furchtbare Ursache zu Grunde legt, bald sich den Puls befühlt, oder die Zunge beschaut, bald seinen Speichel und

seine Excremente untersucht, so gern medicinische Bücher liest und medicinische Gespräche hält, und sowohl seinen Arzt als seine Bekannten ganze Stunden lang mit der Erzählung seiner vermeintlichen fürchterlichen Zufälle quält. Das Lesen medicinischer Bücher, welches Hypochondristen, um sich wegen der Natur ihrer Krankheit zu belehren, so sehr lieben, vermehrt in dem Grade ihren ängstlichen Zustand, je größer das Feld ist, das hierdurch ihrer krankhaften Einbildungskraft eröffnet werden muß. Sie glauben dann gewöhnlich an jeder Krankheit zu leiden, deren Beschreibung sie gerade lesen, oder gelesen haben.

Das Gefühl der Abspannung der Kräfte seines Geistes und Körpers, welche durch das in der Hypochondrie stattfindende Nervenleiden begründet wird, ist auch die vorzüglichste Ursache jener Mißlaune und Unlust, die den Hypochondristen beständig plagt und ihm jede Kraftäußerung erschwert. Daher die Veränderlichkeit, die wir in allen seinen Handlungen wahrnehmen und die nicht selten auch auf seine Gesinnungen übergeht. Er möchte gern thätig seyn, allein die Kraft der Ausdauer mangelt ihm. Rasch ergreift er vielleicht heute ein Geschäft, das ihm angenehm zu seyn scheint; allein schon morgen giebt er es wieder auf, weil es ihm Unlust und Ekel verursacht. Jede längere Spannung seines Gemüths ist ihm unerträglich. Daher kann er heute ei-

nen als Freund mit Inbrunst an das Herz drücken und morgen vielleicht schon nicht mehr ausstehen; heute mit der größten Gleichmuth ganze Summen verschwenden und morgen hartherzig den Kreuzer versagen, um den ihn ein Bettler anfleht.

Was die Affektionen des Gemüths in den höhern Graden der Krankheit anbelangt, so ist meine Feder zu schwach, um die unendlichen Qualen zu schildern, die den armen Hypochondristen unaufhörlich foltern. Hierher gehört vor allem jene Furcht und jenes unbeschreibliche Gefühl von Bangigkeit, das denselben, wie das böse Gewissen den Verbrecher, überall verfolgt, das ihm wie ein Gespenst überall in den Weg tritt und jeden Augenblick seines elenden Daseyns verbittert. Es ist diesem Armen beständig zu Muthe, als wenn er ein Verbrechen begangen hätte, oder als ob alle Augenblicke ein fürchterliches Unglück über ihn herein brechen würde. Ein fallendes Blatt oder ein durch das Laub schlüpfender Vogel kann ihn erschrecken; sein Herz fängt an zu pochen, seine Glieder zittern und ein eiskalter Schauder durchzuckt seinen bebenden Körper.

Dieser fürchterliche Zustand des Innern drückt sich mehr oder weniger auch im Aeußern des kranken Individuums aus. Daher jenes ängstliche verzagte oder traurige Wesen, das sich nicht allein in dem Blicke und überhaupt in den Gesichtszügen des Hypo-

chondristen, sondern auch in den Handlungen und in der Sprache desselben zu erkennen giebt; daher oft jenes Scheue und Stiere in seiner Physionomie, das oft seinem wahren Charakter und seinem Temperamente ganz widerspricht.

Bey Hypochondristen dieser Art findet gewöhnlich auch ein hoher Grad von Mißtrauen gegen sich und Andere Statt. Sie glauben weder Verstand noch Wissenschaft, noch irgend eine Fähigkeit zu haben, etwas Gutes zu thun oder zu sagen; sie sind daher kleinmüthig, verzagt und fürchten sich, wenn sie in Gesellschaft sind, nicht einmal den Mund zu öffnen, denn sie glauben, in jedem ihrer Worte liege Unverstand, Unwissenheit oder Unsinn. Ueberall glauben sie sich von Feinden umgeben, von welchen ihnen Gefahr droht, und indem sie alles nur mit dem geschwärzten Vergrößerungsglas ihrer düstern Phantasie betrachten, so sehn sie überall nur Verrath, Tücke oder Schurkerei. In jeder Gesellschaft, glauben sie, werde nachtheilig von ihnen gesprochen, jedes Gelächter halten sie für das Zeichen der Verhöhnung und Verspottung ihrer selbst, überall werden Complotte gegen sie geschmiedet, ja selbst die auf der Straße herumwandelnden Menschen haben Böses gegen sie im Sinne. Und so gefoltert, unter einem immerwährenden Drucke voll schmerzhafter ängstlicher Empfindungen, von Furcht, Angst, Traurigkeit, Trübsinn und Verzweiflung und Mißtrauen gegen sich

und Andere werden solche Elende sowohl sich als Andern zur Last. Sie fliehen daher den Umgang mit Menschen und ziehn sich in die Einsamkeit zurück, theils aus Mißtrauen gegen sie, theils aber aus dem niederschlagenden Bewußtseyn, wie wenig sie für die Versammlungen der Menschen passen. Zwar scheint manchmal durch eine momentane Exaltation der Nerventhätigkeit sich das Gemüth von diesen niederschlagenden Affekten losreißen zu wollen; sie verfallen nämlich oft ohne alle Veranlassung in einen Taumel von Lustigkeit; allein dieser Zustand geht schnell wieder vorüber und jene Affekten kehren mit neuer Heftigkeit zurück. Solche Personen können daher in dem einen Augenblicke lachen, in dem andern weinen, und zwar oft ohne alle Veranlassung.

Ein hoher Grad der Veränderlichkeit in den Ausbrüchen der Affekten läßt um so mehr den Ausbruch einer wirklichen Seelen- oder Geisteskrankheit befürchten, jemehr man eine Affektion des Seelenorgans selbst voraussetzen kann. Ich kannte einen sehr wackern, aber in einem hohen Grade mit der Hypochondrie behafteten Rechtsgelehrten, der einige Mal in Gesellschaften ohne alle Veranlassung in ein lautes Gelächter ausbrach und es zur größten Verlegenheit der Anwesenden lange fortsetzte. Er wurde anfangs wahnsinnig, dann in der Folge toll und starb im Irrenhaus. Zu diesen und ähnlichen Erscheinungen des krankhaften Begehrungsvermö-

gens, die wir nicht selten in der Hypochondrie beobachten, gehört auch jene bisweilen in dieser Krankheit vorkommende Anomalie des Gemüths, in welcher ein gewisser innerer Drang den Menschen beständig zu einer und derselben Handlung antreibt, über den die Vernunft nicht mehr Herr werden kann.

§. 6.

Diese hier aufgeführten, sowohl die vegetative, als psychische Sphäre des Organismus betreffenden Symptome der Hypochondrie werden zwar in den meisten Fällen dieser Krankheit beobachtet, erleiden aber nach der Verschiedenheit der Constitution, des Temperaments, Geschlechts und des Alters der Kranken mancherlei Modifikationen. Vorzüglich sind es die das Nervensystem betreffenden Erscheinungen, welche durch die angeführten Momente nicht wenig modifizirt werden. So ist z. B. das von Natur reizbarere Nervensystem des weiblichen Geschlechts die Ursache, daß dasselbe in der Hypochondrie bei weitem heftiger angegriffen wird und daher heftigere Zufälle zeigt, als das mit einem kräftigern Nervengebäude begabte männliche Geschlecht. Es giebt jedoch auch Fälle von hypochondrischen Mannspersonen, deren Nervenzufälle von eben der Heftigkeit waren, wie man sie nur

immer bei einem hysterischen Weibe beobachten kann, die an Krämpfen und Ohnmachten leidet.

Was die verschiedenen Temperamente anbelangt, so ist es vorzüglich das melancholische, welches auf die Heftigkeit der Zufälle, vorzüglich aber auf die Steigerung der Gemüthsaffektion bedeutenden Einfluß zu äußern pflegt.

II.

Von den entfernten Ursachen der Hypochondrie.

§. 7.

Was die entfernten ursachlichen Momente der Hypochondrie anbelangt, so lassen sich dieselben in zwei Hauptklassen eintheilen; nämlich in solche, die unmittelbar auf das Organische einwirken (physische Ursachen) und in solche, die vorzugsweise die psychische Seite des Organismus, das Gemüth affiziren, und erst von hieraus die entsprechenden Systeme der physischen Seite berühren (moralische Ursachen).

§. 8.

Von den physischen Ursachen der Hypochondrie.

Zu diesen rechne ich zuvörderst sitzende Lebensart, Mangel an Bewegung und des Genusses einer freien reinen Luft.

Durch langes Sitzen mit gebücktem Körper werden die Eingeweide gedrückt, die Cirkulation des Blutes in denselben gehemmt und so jene Plethora in den Gefäßen der Unterleibsorgane, vorzüglich aber im Pfortadersystem begründet, die, wie ich glaube, das wichtigste und vorzüglichste Moment ist, worauf die Entstehung des hypochondrischen Uebels beruht. Noch schädlichern Einfluß äußert die sitzende Lebensart, wenn dabei zugleich die Denkkraft angestrengt wird, weil durch die prädominirende Thätigkeit des Seelenorgans die den Organen der Reproduktion zukommenden Funktionen in dem Grade gehemmt werden müssen, als durch den Kraftaufwand im Brennpunkte des Nervensystems den Nerven jener Organe Kraft entzogen wird. Daher erklärt es sich denn auch, warum Individuen, die bei ihrer sitzenden Lebensart zugleich ihre Denkkraft anzustrengen gezwungen sind, bei weitem häufiger von der Hypochondrie befallen werden, als andere, die zwar ihre Geschäfte sitzend verrichten, aber dabei nicht nachdenken dürfen, wie z. B. die Schuh- und Kleidermacher u. s. w. Die meisten von Hildebrandt *) behandelten Hypochondristen waren Professoren und andere Gelehrte, Collegienräthe, Buchhalter, Advokaten und Ingenieur-

---

*) a. a. O.

offiziere, deren Geschäfte größtentheils, wenigstens bisweilen, lange Zeit im Sitzen und mit anhaltendem Nachdenken geschehen.

Die sitzende Lebensart hat vorzüglich noch den nachtheiligen Einfluß auf den Organismus, daß dadurch jene chemische Veränderung des Blutes in den Lungen, von der der Lebensprozeß vorzüglich abhängt, beträchtlich beeinträchtiget werden muß. Denn da die Respiration in gleichem Verhältniß mit dem Grad der körperlichen Bewegung steht, so ist einleuchtend, daß in dem Grade, wie wir uns bewegen, auch die Aktion des Athmens und jene davon abhängende chemische Veränderung des Bluts vor sich gehen müsse. Wenn wir nun ein Individuum nehmen, das beständig sitzt, dessen Lungen noch dazu durch die zusammengepreßten und gegen das Zwerchfell hinauf gedrängten Eingeweide beengt werden, welche großen Nachtheile werden für dasselbe nicht daraus entstehen müssen. Wird hier nicht die Oxydation des Bluts, jener wichtige während des Athmens vorgehende und mit dem Lebensprozeß in der innigsten Gemeinschaft stehende Prozeß, in dem Grade vermindert werden, in dem die Respiration dadurch gehemmt werden muß, und wird nicht auf der andern Seite die Desoxydation desselben gesteigert werden müssen, um so mehr, da es durch das längere Verweilen in den Gefäßen des Unterleibes, namentlich aber im Pfortadersystem,

ohne dieß dem Prozeß der Desoxydation länger ausgesetzt bleibt? —

Was nun hier durch die sitzende Lebensart mittelbar, nämlich durch die Hemmung des Respirationsprozesses, so wie durch die verzögerte Cirkulation des Blutes durch die Abdominalgefäße begründet wird, muß auf eine unmittelbare Weise dann bewirkt werden, wenn wir uns beständig in unsere dumpfe Stuben einsperren und selten eine reine freie Luft genießen. Es ist der Nachtheil, den eine solche Zurückgezogenheit oder ein solches Schneckenleben im Allgemeinen auf die Gesundheit und namentlich auf die Colorisation äußert, so allgemein bekannt, daß man von einem, der durch eine längere Zurückgezogenheit in seinem Zimmer seine gewöhnliche lebhafte Farbe verloren hat, sagt, er habe die Stubenfarbe. Und dennoch ist es kaum zu begreifen, wie es so viele und zwar die meisten aus dem Stande der Gelehrten giebt, die sich oft Monate, ja halbe und ganze Jahre lang in ihre Zimmer einschließen, ohne zu bedenken, daß sie hierdurch den Grund zu einer Krankheit legen, deren Qualen unendlich sind.

Ferner gehört zu den entfernten Ursachen der Hypochondrie eine üble Diät in Absicht der Speisen und Getränke. Wir können hier sowohl in Absicht der Quantität, als auch in Absicht der Qualität fehlen. Die gesundeste und unschädlichste Speise

kann uns schädlich werden, wenn wir mit einer zu großen Menge derselben den Magen überladen und hierdurch zu Indigestionen Veranlassung geben. In Rücksicht der Qualität ist hier zu bemerken, daß vorzüglich alle diejenigen Speisen zu vermeiden sind, welche den Magen und Unterleib beschweren, Säure, Blähungen und Verstopfungen des Leibes verursachen, wie z. B. sehr derbe und fette, die verschiedenen Arten von Mehlspeisen, als Klöse, Hefen- und Buttergebackenes, die blähenden Gemüsarten, wie z. B. Weißkohl und Rüben, vorzüglich aber die Saamen mehrerer Hülsenfrüchte, wie die der Erbsen und Linsen. Letztere blähen nicht nur in einem hohen Grade, sondern haben auch noch überdieß, wegen eines Antheils von Gerbestoff, der in ihnen enthalten ist, eine stopfende Eigenschaft.

Was die Getränke anbelangt, so sind hier vorzüglich die warmen aufzuzählen, von denen man mit voller Wahrheit behaupten kann, daß sie zur Hypochondrie, so wie zu mehreren andern Nervenkrankheiten den Grund legen können.

Der Thee, dieses vorzüglich für Damen so beliebte Getränk, schwächt nicht blos die Verdauungskräfte, sondern selbst das ganze Nervensystem. Tissot erzählt, daß ein Mädchen, welches eine Quantität Theeblätter zu sich genommen hatte, in die heftigsten Convulsionen verfallen ist, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß die meisten an Va-

peurs und andern hysterischen Zufällen leidenden Frauenzimmer entweder große Theetrinkerin sind, oder doch waren.

Jedoch bei weitem schädlicher, als der Thee, ist, wie ich glaube, in dieser Rücksicht der Kaffee. Seine Wirkung auf den Organismus besteht im Allgemeinen darin, daß er die Thätigkeit des irritabeln Systems zu sehr steigert und die Sensibilität herabstimmt. Daher verursacht er, wenn er sehr stark getrunken wird, Herzklopfen, sehr häufig eine große Bangigkeit und eine wahre Verzweiflung. Viridet redet von einer Frau, die von einem solchen Ekel befallen wurde, daß sie fast nichts anders als Kaffee zu sich nehmen konnte. Ihr Puls wurde viel kleiner und intermittirender, ihr Herz wurde beklemmt, und sie starb plötzlich. Eine andere Frau, die sehr vielen und starkgebrannten Kaffee trank, verfiel in heftige Koliken, die sich durch einen allgemeinen Krampf endigten, und auf den Krampf folgten wieder neue Koliken.

Tissot wurde von einer Frau aus Elsaß einer Engbrüstigkeit wegen um Rath gefragt, bei der eine kleine Gabe Kaffee eine Traurigkeit, eine Angst in der Gegend der Herzgrube, ein bis zum Schlund steigendes Zusammenklemmen und eine solche Trokkenheit des Mundes verursachte, daß das Hinunterschlucken ganz und gar verhindert wurde. So kannte dieser Arzt auch einen sehr starken Mann, der nicht

die geringste Anlage zu Nervenkrankheiten zu haben schien, weil er die gesundesten Nerven hatte, dem aber der zu viele Kaffee, den er Anfangs, um sich mager zu erhalten, in der Folge aber aus Gewohnheit trank, eine solche Beweglichkeit der Nerven zuzog, daß ihn die schwächste moralische oder physische Ursache in die heftigste Unruhe versetzte *). Ich kann es mich noch sehr deutlich erinnern, daß meine ersten hypochondrischen Zufälle von dem Zeitpunkt anfingen, als ich einstmals in einer Gesellschaft viel starken Kaffee getrunken hatte. Ich bekam nämlich gleich darauf Herzklopfen, leise Zuckungen in einzelnen Muskeln und eine große Bangigkeit, zu welchen Zufällen sich dann nach und nach die übrigen Symptome des hypochondrischen Leidens gesellten **). Eine Hauptwirkung des Kaffees auf den Organismus, durch welche er die Hypochondrie begründen kann, besteht vorzüglich noch darin, daß er den Organismus des Blutes gegen den Unterleib vermehrt und daher zu Stockungen im Pfortadersystem Veranlassung giebt, welche in den meisten Fällen der Hypochondrie zu Grunde liegen.

---

*) Tissots Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten, übersetzt von Ackermann II. B. 1. Th. S. 50.

**) Siehe meine Dissertation de aquae frigidae usu medico. Erlangae, 1811.

peurs und andern hysterischen Zufällen leidenden Frauenzimmer entweder große Theetrinkerin sind, oder doch waren.

Jedoch bei weitem schädlicher, als der Thee, ist, wie ich glaube, in dieser Rücksicht der Kaffee. Seine Wirkung auf den Organismus besteht im Allgemeinen darin, daß er die Thätigkeit des irritabeln Systems zu sehr steigert und die Sensibilität herabstimmt. Daher verursacht er, wenn er sehr stark getrunken wird, Herzklopfen, sehr häufig eine große Bangigkeit und eine wahre Verzweiflung. Viridet redet von einer Frau, die von einem solchen Ekel befallen wurde, daß sie fast nichts anders als Kaffee zu sich nehmen konnte. Ihr Puls wurde viel kleiner und intermittirender, ihr Herz wurde beklemmt, und sie starb plötzlich. Eine andere Frau, die sehr vielen und starkgebrannten Kaffee trank, verfiel in heftige Koliken, die sich durch einen allgemeinen Krampf endigten, und auf den Krampf folgten wieder neue Koliken.

Tissot wurde von einer Frau aus Elsaß einer Engbrüstigkeit wegen um Rath gefragt, bei der eine kleine Gabe Kaffee eine Traurigkeit, eine Angst in der Gegend der Herzgrube, ein bis zum Schlund steigendes Zusammenklemmen und eine solche Trokkenheit des Mundes verursachte, daß das Hinunterschlucken ganz und gar verhindert wurde. So kannte dieser Arzt auch einen sehr starken Mann, der nicht

die geringste Anlage zu Nervenkrankheiten zu haben schien, weil er die gesundesten Nerven hatte, dem aber der zu viele Kaffee, den er Anfangs, um sich mager zu erhalten, in der Folge aber aus Gewohnheit trank, eine solche Beweglichkeit der Nerven zuzog, daß ihn die schwächste moralische oder physische Ursache in die heftigste Unruhe versetzte *). Ich kann es mich noch sehr deutlich erinnern, daß meine ersten hypochondrischen Zufälle von dem Zeitpunkt anfingen, als ich einstmals in einer Gesellschaft viel starken Kaffee getrunken hatte. Ich bekam nämlich gleich darauf Herzklopfen, leise Zuckungen in einzelnen Muskeln und eine große Bangigkeit, zu welchen Zufällen sich dann nach und nach die übrigen Symptome des hypochondrischen Leidens gesellten **). Eine Hauptwirkung des Kaffees auf den Organismus, durch welche er die Hypochondrie begründen kann, besteht vorzüglich noch darin, daß er den Organismus des Blutes gegen den Unterleib vermehrt und daher zu Stockungen im Pfortadersystem Veranlassung giebt, welche in den meisten Fällen der Hypochondrie zu Grunde liegen.

---

*) Tissots Abhandlung über die Nerven und ihre Krankheiten, übersetzt von Ackermann II. B. 1. Th. S. 50.

**) Siehe meine Dissertation de aquae frigidae usu medico. Erlangae, 1811.

§. 9.

Ausschweifungen in dem Genusse der sinnlichen Liebe tragen um so mehr zur Entstehung des hypochondrischen Uebels bei, je mehr durch die mit der Entleerung des Zeugungssaftes verbundene epileptische Erschütterung des gesammten Nervensystems und durch den Verlust jenes für die thierische Oekonomie so wichtigen Fluidums die Funktionen aller Organe, namentlich der Verdauungs- und Assimilationsorgane, gestört werden und je mehr hierdurch der Organismus des Blutes nach dem Unterleib vermehrt wird. Noch mehr aber thut dieß jene unnatürliche und gewaltsame Art, den Geschlechtstrieb zu befriedigen, nämlich die Selbstbefleckung. Ich kannte einen jungen Mann, der durch dieses Laster in einen so hohen Grad von Hypochondrie verfiel, daß er in den Stunden seiner Seelenangst und Verzweiflung wie ein kleines Kind wimmerte und heulte.

Auch die übermäßige Ausleerung des Speichels kann zur Entstehung der Hypochondrie mit beitragen. Boerhave schreibt daher mit Recht die große in Indien sich befindliche Menge von Hypochondristen dem beständigen Kauen des Betels zu. Durch die zu häufige Entziehung des Speichels wird die Verdauung gestört, dem Körper zu viel Säfte entzogen und dadurch zu Nervenschwäche und zu Leibesverstopfungen Veranlassung gegeben, die oft schon

allein hinreichend sind, den Rückfluß des Blutes aus den Gefäßen des Unterleibes aufzuhalten und jene Blutcongestion zu begründen, welche fast immer der Hypochondrie zu Grunde liegt.

Häufig genommene Abführungsmittel, vorzüglich wenn sie aus der Klasse der drastischen sind, können theils durch Säfteentziehung und Schwächung der Eingeweidenerven, theils aber durch Vermehrung des Bluttriebes nach dem Unterleib die in Anfrage stehende Krankheit verursachen. Sie äußern eine ähnliche schädliche Wirkung auf die Unterleibsorgane als heftige Durchfälle, vorzüglich aber Ruhren, von welchen es bekannt ist, daß sie sehr häufig den Grund zur Hypochondrie legen.

§. 10.

Die verschiedenen Anomalien des monatlichen Blutflusses der Weiber geben sehr häufig zur Entstehung des Hysterismus Veranlassung. Ich habe selbst die Beobachtung gemacht, daß bei einigen nervenschwachen Frauenzimmern fast jedesmal hysterische Zufälle eintraten, sobald wegen einer erfolgten Empfängniß ihr Monatsblutfluß zu fließen aufhörte. Diese Zufälle verschwanden gewöhnlich nicht eher, als bis die Schwangerschaft einige Monate vorgerückt war. Meine selige Mutter wurde in den ersten Monaten ihrer Schwangerschaften gewöhnlich von einem solchen Grad von Hysterie befallen, daß

sie in den Stunden ihrer Gemüthsunruhe an ihrem zeitlichen und geistlichen Wohl verzweifelte. Dabei sie des Nachts im Bette das sonderbare Gefühl, als wenn ihr Körper in zwei Hälften getheilt wäre, von welchen, wie es ihr vorkam, nur die eine Gefühl und Denkkraft hatte, die andere aber gleichsam leblos dalag.

Auch die Unterdrückung anderer Blutflüsse steht mit der Hypochondrie in einer gewissen ursachlichen Verbindung. Vorzüglich ist dieß mit dem Hämorrhoidalblutflusse der Fall, von dem es bekannt ist, daß er nicht selten, wenn er unterdrückt wird, das hypochondrische Uebel nach sich ziehe. Ueberhaupt scheint es gewiß zu seyn, daß zwischen beiden Krankheitsformen nicht selten ein gewisser Antagonismus Statt finde. Denn die Erfahrung lehrt sehr häufig, daß bei der Hypochondrie, sobald fließende Hämorrhoiden eintreten, die Zufälle dieser Krankheit verschwinden, und so auch wieder umgekehrt. Ueber den Grund dieses zwischen diesen beiden Krankheitsformen stattfindenden Verhältnisses werde ich mich an einem andern Orte dieser Schrift etwas weitläufiger verbreiten, da derselbe einiges Licht auf die Pathogenie der in Anfrage stehenden Krankheit werfen wird.

§. 11.

Daß auch endemische Verhältnisse die Entstehung von Nervenkrankheiten, und somit auch die Hypochondrie begünstigen können, möchte wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Es giebt gewisse Mischungen der atmosphärischen Luft, die sowohl auf das Nervensystem unmittelbar feindselig einwirken, sondern vorzüglich auch noch überdieß eine eigene specifische Wirkung auf die Unterleibsorgane äußern. Am meisten vermag dieß jene Mischung der atmosphärischen Luft, wie sie z. B. in Gegenden anzutreffen ist, wo es viele Sümpfe und stehende Wasser giebt, oder in See- und Küstenländern, deren Luftkonstitution daher immer feucht ist. Dieß ist z. B. der Fall in England, dessen Luftbeschaffenheit mir hauptsächlich daran Schuld zu seyn scheint, daß man daselbst so viele Milzsüchtige antrifft. Der Einfluß einer warmen feuchten Luft auf die Funktionen der Unterleibsorgane, namentlich aber auf die der Gallenbereitung, erklärt den Umstand, warum in jenen heißen, aber zugleich feuchten Tropenländern, z. B. auf den Antillen, das gelbe Fieber gleichsam einheimisch ist, und warum bei uns in sehr nassen Sommern und Herbsten alle jene Krankheiten häufiger beobachtet werden, denen eine Affektion der Unterleibsorgane zu Grunde liegt, wie z. B. die Gallsuchten, Ruhren, Wechselfieber u. s. w. Auch die Anfälle der Hypochondrie und Hysterie werden

nicht selten durch eine solche Luftkonstitution erregt. Ich kenne ein Individuum, das gewöhnlich ganz frei von Anfällen der Hypochondrie ist, so lange wir eine trockne reine Luft haben, allein sogleich davon befallen wird, sobald regnerische und feuchte Witterung eintritt.

Auch der verschiedene Stand der Luftelektrizität scheint mit den Anfällen der Hypochondrie und des Hysterismus in einem ursachlichen Verhältnisse zu stehn. Wenigstens lehrt die Erfahrung, daß die Anfälle derselben gern dann eintreten, wenn die Luft schwül ist und Gewitter am Himmel sind. Ich kannte ein hysterisches Frauenzimmer, die jederzeit von einer großen Angst und in der Folge vom Durchfall befallen wurde, sobald ein Gewitter im Anzuge war. Eine Mannsperson bekam allemal vier und zwanzig Stunden vor einem herannahenden Gewitter Anfälle von Herzklopfen *). Auch sehr heiße Luft erregt nicht selten die Anfälle der Hypochondrie und der Mutterbeschwerung. In einem sehr heißen Sommer bekamen viele Personen Mutterbeschwerden, die nie daran gelitten hatten **). Nervenschwache Menschen, sagt Zimmermann ***), er-

---

*) Reils Fieberlehre IV. B. S. 79.

**) Tissot IV. Band. S. 25.

***) Von der Erfahrung II. Th. S. 148.

matten in großer Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird.

§. 12.

Giebt es auch eine Anlage zur Hypochondrie und zur Hysterie? Allerdings, obgleich die Erfahrung lehrt, daß Individuen auch ohne dieselbe hypochondrisch und hysterisch werden können, wenn sie nur einige Zeit den entsprechenden ursachlichen Momenten ausgesetzt sind.

In was besteht nun aber diese Anlage, die vorzugsweise zu der in Anfrage stehenden Krankheit disponirt?

Ich behaupte, in einem Ueberwiegen des venösen Systems über das arterielle oder der Irritabilität über die Sensibilität. Um diese meine Behauptung zu belegen, habe ich blos auf die Verschiedenheiten hinzuweisen, durch welche sich diejenigen Personen, welche gern von der Hypochondrie befallen werden, zu charakterisiren pflegen. Diese Differenzen bestehn nämlich in einer trägern Respiration, in einer geringern Thätigkeit der Arterien, wodurch es geschieht, daß das Blut nicht nur langsamer seinen Kreislauf vollendet, sondern auch länger in den Venen, vorzüglich in denen des Unterleibes und namentlich im Pfortadersystem, verweilt. Daß bei diesen Individuen der Prozeß der Des-

oxydation über den der Oxydation bedeutend vorherrschend seyn müsse, ist leicht einzusehen, wenn wir wissen, in welchem genauen Zusammenhang ein größerer oder geringerer Grad derselben mit dem längern oder kürzern Verweilen des Blutes in den Gefäßen der unterhalb des Zwerchfells liegenden Organe steht. Daher tritt denn auch bei diesen Individuen die Secretion der Galle so sehr hervor, zu deren Bereitung nur einzig und allein desoxydirtes Blut verwendet wird, daher denn auch das bedeutende Hervortreten des Prinzips der Schwere oder des Kohlenstoffs, das sich theils durch eine mehr schwärzliche, nicht selten ins Erdfahle spielende Gesichtsfarbe und durch ganz schwarzes Haupthaar, theils aber auch durch eine gewisse Langsamkeit und Trägheit zu erkennen giebt, mit welcher alle seine thierischen Verrichtungen vor sich gehn. Was den Gemüthszustand dieser Personen anbelangt, so sind sie gewöhnlich zur Traurigkeit und Schwermuth geneigt, fliehn die Menschen und suchen die Einsamkeit.

§. 15.

In Betreff der verschiedenen Lebensperioden des menschlichen Alters zeigte die Erfahrung, daß vorzüglich das männliche Alter es sey, in welchem die meisten Individuen von Hypochondrie und Hysterie befallen werden, und daß das Jünglingsalter weniger hierzu disponire.

Was ist nun aber die physiologische Ursache der mit dem Eintritt des männlichen Alters anfangenden größern Geneigtheit zu der in Anfrage stehenden Krankheit?

Nach meiner Meinung ist es jene Veränderung, die mit dem Beginn dieser Lebensperiode im Blutsysteme vorzugehn pflegt und auf die Cullen zuerst die Aerzte aufmerksam gemacht hat. Mit dem Eintritte des 30. oder 35. Lebensjahres beginnt nämlich ein größerer Trieb der Blutmasse nach den Organen unterhalb des Zwerchfells, da vor dieser Periode mehr gegen die Organe des Thorares der Orgasmus derselben gerichtet war. Dieß ist daher auch der Zeitraum, in welchem sich gewöhnlich die hämorrhoidalischen Beschwerden, jene mit dem hypochondrischen Uebel so häufig verbundenen Zufälle, so wie jene Blutanhäufungen einzustellen pflegen, die man mit dem Namen der schwarzen Krankheit benennt. Die Venosität tritt nun auch bedeutender hervor, so wie auch das Blut in den Organen unterhalb des Zwerchfells einem höhern Grad von Desoxydation unterworfen zu werden beginnt, was sich theils durch eine gesteigerte Bilification, theils durch die nun eintretende häufigere Fetterzeugung zu erkennen giebt.

§. 14.

Schlüßlich muß ich noch bemerken, daß Individuen, von hypochondrischen und hysterischen Eltern

gezeugt, leicht wieder in die in Anfrage stehenden Krankheiten verfallen, wenn sie nicht durch eine abhärtende Lebensart, so wie durch sorgfältiges Vermeiden der ursachlichen Momente, die ihnen angeborne Schwäche des Nervensystems schon in früher Jugend zu beseitigen suchen.

§. 15.
Von den psychischen oder moralischen Ursachen der Hypochondrie.

Zu den psychischen oder moralischen Ursachen gehören zuvörderst jene stürmischen Anregungen des innern Gefühlsinns oder des Gemüths, welche wir niederschlagende Affekte nennen und welche bei einer langen Andauer nicht nur alle Thätigkeiten der Seele, so wie die gesammte Kraft der Nerven unterdrücken, sondern auch alle Thätigkeit der vegetativen Seite des Organismus nach und nach lähmen. Hierher gehört vor allen der Affekt der Traurigkeit, des Verdrusses und eines langen Grams. Sie äußern, wie sich Herr Geheime Hofrath Hildebrandt *) mit Recht ausdrückt, sowohl auf das gesammte Nervensystem, als auf die Cirkulation eine wahrhaft narkotische Wirkung. Denn sie schlagen die Vitalität der Gefäße, namentlich der Arterien, nieder,

*) Hildebrandt a. a. O. 1. B. 1. Heft. S. 67.

mindern so den Kreislauf des Blutes, zumal in den feinen Gefäßen der Eingeweide, und bewirken sofort Anhäufungen und Stockungen im Pfortadersysteme. Wie der Kirschlorbeer oder das Opium und die übrigen narkotischen Pflanzengifte lähmen sie die Kraft des Herzens und determiniren sie das Blut mehr auf die Venen und erweitern sie. Lieutaud *) fand daher bei einem Menschen, der viel Verdruß gehabt hatte, die Hohlader außerordentlich erweitert, und Albertini machte die Beobachtung, daß der Verdruß eher Erweiterung der Blutadern, als der Schlagadern verursache.

Kummer und Traurigkeit, so wie tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verlust der Ehre, gesunkenen Wohlstand u. s. w. greift die Lebenskräfte, ohne vorhergegangene Thätigkeit, auf eine so eigene Art an, als wenn sie gleichsam an ihrer Wurzel verdorrten. Die Kraft der Muskeln wird vermindert, die Knie sinken ein und die Funktionen des Herzens und der Lungen ermatten. Sie erregen Magenschmerz, Krämpfe, Ohnmachten, Starrsucht, leichte Anfälle von Verrückung **), und endlich Schwermuth, Verzweiflung und Selbstmord.

---

*) Alex. Crichton inquiry into the nature and origin of mental derangement. London, 1798. Vol. II. pag. 184.

**) Ibidem pag. 189.

Der Gram der verschmähten Liebe ist gewöhnlich mit einer wehmüthigen Sehnsucht nach dem geliebten Gegenstand verbunden, macht im Anfange hypochondrisch, dann melancholisch und nicht selten wahnsinnig. In einigen Fällen kann auch zugleich ein körperliches Bedürfniß mit vorhanden seyn, welches leicht in Mutterwuth ausartet *).

Eine sehr lange andauernde Furcht äußert eine noch niederschlagendere Wirkung auf die organischen Kräfte, als die angeführten Affekte. Sie ist im Grunde nichts anders, als eine Traurigkeit über ein zwar noch nicht eingetretenes, aber doch zu erwartendes Uebel, die durch die Ungewißheit, in welcher das Individuum in Rücksicht der Zeit und des Ausgangs schwebte, noch um so unerträglicher und für den Organismus zerstörender wird.

Schlüßlich führe ich noch an, daß ein hoher Grad des Heimwehs, Mangel des Appetits und des Schlafs, Kraftlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Liebe zur Einsamkeit Hypochondrie und Melancholie verursachen könne, zu welcher sich endlich Abzehrung und ein schleichendes Fieber hinzugesellt **).

---

*) Reils Fieberlehre IV. B. S. 456.

**) Ebendaselbst.

III.

Von den wesentlichen Momenten des hypochondrischen Uebels.

§. 16.

Hypochondrie ist die Bezeichnung einer Krankheitsform, von der man zeither ungewiß war, welches Objekt man ihr als nächstes ursachliches Moment zu Grunde zu legen habe, oder in welche Kategorie von Krankheiten sie denn eigentlich zu rechnen sey — eine Behauptung, deren Wahrheit jedem Unbefangenen sogleich einleuchtend wird, sobald er die verschiedenen Definitionen mit einiger Aufmerksamkeit beleuchtet, die von den Aerzten über diese Form des Uebelseyns aufgestellt worden sind. Ohne den Scharfsinn zu verkennen, der aus vielen derselben hervorleuchtet, wird er doch gestehen müssen, daß die meisten derselben nichts mehr oder weniger sind, als allgemeine Umschreibungen der Krankheit nach ihren vorzüglichsten Symptomen. Zugleich würde er sich wundern über die Verschiedenartigkeit der

Ansichten über die Natur derselben, welche in ihren von sich gegebenen Erklärungen enthalten sind.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle Definitionen, die in Rücksicht der Natur unserer Krankheit aufgestellt worden sind, hier anführen und nach ihrer größern oder mindern Haltbarkeit würdigen wollte. Blos einige der vorzüglichsten sey mir erlaubt, hier mit einigen Worten berühren zu dürfen.

Nach Cullens Ansicht besteht die Hypochondrie in einer geschwächten langsamen Verdauung, die mit Traurigkeit und Furcht verbunden ist und durch verschiedenerlei Ursachen vorzüglich bei melancholischem Temperament begründet wird. Er nimmt zwischen der Hypochondrie und dem Hysterismus eine differentiam specificam an und charakterisirt letztere Form nach den bekannten Phänomenen, von denen man zeither geglaubt hat, daß sie blos bei hysterischen Frauenzimmern vorkommen, wie z. B. die hysterische Kugel, Kollern im Unterleib, blasser und häufiger Urin, Veränderlichkeit des Gemüths.

Die nämliche Ansicht hat Herr Geheime Hofrath Hildebrandt *), der ebenfalls wie Cullen das Wesentliche der Hypochondrie in eine chronische

*) S. dessen Abhandlung über die Hypochondrie, in Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. B. II. S. 33.

Schwäche der Verdauung setzt. Auch nimmt er eine Verschiedenheit des Hysterismus an, welche Form, wie er glaubt, blos in einer gewissen Beweglichkeit des Nervensystems besteht. Nur in so fern entfernt er sich etwas von Cullens Ansicht, indem er behauptet, daß die Hypochondrie weder blos eine Krankheit des männlichen noch der Hysterismus blos eine Krankheit des weiblichen Geschlechts sey; sondern daß letzteres eben so gut von der Hypochondrie befallen werden könne, als umgekehrt das männliche vom Hysterismus.

So gewiß es ist, daß in den meisten Fällen der Hypochondrie ein größerer oder geringerer Grad der Verdauungsschwäche beobachtet wird, so möchte ich doch nicht annehmen, daß das Wesentliche der Hypochondrie selbst in einer Schwäche der Verdauung bestehe, da man dieselbe nicht als den letzten Grund, sondern gewöhnlich nur als Symptome der in Anfrage stehenden Krankheit betrachten kann, ob ich schon nicht in Abrede stellen will, daß sie als ursachliches Moment zur Entwickelung der Krankheit mit beitragen kann. Uebrigens finden wir nicht selten Individuen, bei denen, ohngeachtet sie bereits schon in einem hohen Grade an der Hypochondrie leiden, man dennoch nur einen äußerst geringen Grad von Verdauungsschwäche beobachtet, und andere, deren Digestionsorgane sehr beträchtlich ge-

schwächt sind, ohne daß dabei die Zufälle der Hypochondrie sehr heftig wären.

Ich kenne einen Hypochondristen, der oft Monate lang der besten Verdauung sich erfreut und dennoch während dieser Zeit nicht frei ist von seinen übrigen hypochondrischen Anfällen. Und finden wir die Verdauungsschwäche nicht auch in andern Krankheiten? — Sie ist also kein wesentlicher Zufall in der Hypochondrie.

Ueber das Verhältniß des Hysterismus zur Hypochondrie habe ich mich an einem andern Orte dieser Schrift bereits schon erklärt.

Consbruch *) rechnet die Hypochondrie zu den Verstopfungen der Eingeweide (Infarctus), bestimmt aber als die nächste Ursache derselben, seiner Classifikation ganz inadäquat, ein in seinen freien und natürlichen Wirkungen auf mannichfaltige Art gestörtes Nervensystem.

Es braucht wohl keines weitläufigen Beweises, daß diese Exposition viel zu allgemein ist, weil nicht blos bei der Hypochondrie, sondern auch bei sehr vielen andern Nervenkrankheiten das Nervensystem in seinen verschiedenen Wirkungen gestört erscheint. Uebrigens ließe sich dann die Frage aufwerfen, wor-

*) Consbruchs Taschenbuch für praktische Aerzte. B. II. S. 186.

in denn der Grund dieser mannichfaltigen Störung des Nervensystems bestehe?

Nach Reils *) Ansicht besteht die Hypochondrie in einer Affektion des Gemeingefühls, die durch ein Leiden der den Unterleibsorganen zugehörigen Nerven begründet wird. Hierdurch geschieht es nun, daß das kranke Individuum falsche Vorstellungen von seinem körperlichen Zustande erhält, weil das selbst krankhaft affizirte Gemeingefühl nicht mehr die Affektion der vorzugsweise leidenden Organe, sondern seine eigene Krankheit zur Vorstellung bringt, was denn zu den so vielen Täuschungen Veranlassung geben muß, womit sich die Hypochondristen in Rücksicht ihres Gesundheitszustandes ängstigen.

Diese Erklärung bezeichnet zwar das Verhältniß, in welchem der krankhafte Zustand des Nervensystems, namentlich der Gemeingefühlsnerven, der der Hypochondrie als begründende Ursache zu Grunde liegen soll, zu dem vorstellenden Prinzip steht, aber nicht die Art und Weise des Angegriffenseyns und das Verhältniß desselben zur Vegetation.

Weber **) behauptet, daß die Hypochondrie in einem veränderlichen, nicht an einen Sitz gebunde-

---

*) Reils Fieberlehre IV. B.

**) Sebold diss. morbi hypochondriaci veri ac ner-

nen, doch aber gewöhnlich auf die hypochondrischen Gegenden sich beziehenden und lange andauernden Spiele der Reizbarkeit bestehe, das seinen Grund in einer erhöhten oder veränderten Empfindlichkeit der Nerven, vorzüglich der des Unterleibes hat.

Der letzte und nächste Grund der Hypochondrie besteht also nach diesem Arzte blos in einer erhöhten Empfindlichkeit der Nerven. Allein können wir wohl blos aus einem plus oder minus von Thätigkeit, sie beziehe sich nun auf die vegetative, animalische oder psychische Sphäre des Organismus, eine Krankheit begreifen? Sind wir daher nicht zur Annahme gezwungen, daß bei der Entstehung der Hypochondrie noch andere Momente concurriren?

Nach Franks *) Ansicht besteht die Hypochondrie in einem vielgestaltigen lange andauernden, unbeständigen Leiden aller Systeme des Organismus, namentlich des Nervensystems, der Abdominaleingeweide oder der innern Geschlechtstheile.

Auch diese Definition ist nicht geeignet, uns einen Begriff von den wesentlichen Verhältnissen des

---

vosi seu morbi sine materia noti ac natura. Rost. 1795.

Wischke diss. mali hypochondriaci veri ac nervosi signa et diagnosis. Rost. 1796.

*) Frank de curandis hominum morbis epitome. Lib. VII. p. 106.

hypochondrischen Uebels zu geben. Denn was sind wohl die meisten dieser Momente, womit Frank diese Form des Uebelseyns bezeichnet, anders, als allgemeine Bestimmungen der äußerlichen Form, womit die Affektion der verschiedenen in der Hypochondrie leidenden Organe in die Erscheinung tritt? Denn auch hier könnte man die Frage aufwerfen, in was denn eigentlich jenes vielgestaltige, langwierige und unbeständige Leiden des Nervensystems der Abdominaleingeweide u. s. w. bestehe?

Nach Storr *) ist die Hypochondrie diejenige Intemperatur des Gehirns und Nervensystems, in welcher die Gefühle, Vorstellungen und Begriffe der Seele von den eigenen körperlichen Verhältnissen des Individuums alienirt sind und von der Wirklichkeit abweichen.

Daß mit dieser Definition das Wesen der Hypochondrie keineswegs erfaßt ist, muß jedem Unbefangenen einleuchten. Denn was ist sie wohl anders, als eine Aufzählung einiger der vorzüglichsten Symptome, die bei der Hypochondrie beobachtet werden? Als begründende Ursache jener Deflexionen stellt er uns einen Begriff hin, der wenig oder gar nichts erklärt. Denn in was besteht denn jene

---

*) Untersuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie von L. Storr, Stuttgart, 1805.

Intemperatur des Gehirns und Nervensystems, die die angegebenen Abweichungen von der Norm begründen?

Uebrigens irrt der Verfasser sehr, wenn er behauptet, daß alle die die Hypochondrie begleitenden Unordnungen der Vegetation zufällige Erscheinungen dieser Krankheit sind, da, wie ich darthun werde, keine Hypochondrie Statt finden kann, bei welcher die Vegetation nicht mehr oder weniger angegriffen ist.

Troxler *) hat uns zwar keine förmliche Exposition von der Hypochondrie gegeben, allein durch seine in seiner Schrift aufgestellte Classifikation der verschiedenen Krankheitsformen nach den vier Kategorien (nämlich Sensibilität, Intelligenz, Irritabilität und Assimilation), wenigstens im Allgemeinen angedeutet, was er unter dem Begriff der Hypochondrie verstanden wissen will. Dieser seiner Classifikation nun zu Folge wäre Hypochondrie nichts anders, als eine Krankheit unter herrschender Form differenzirter Intelligenz, die in plastischer Gestalt als Kacherie in die Erscheinung tritt.

Gegen diese Ansicht bemerke ich nur so viel, daß der Verfassec mit eben so viel Recht die Hypochondrie zu der einen oder der andern seiner übrigen

---

*) Grundriß der Theorie der Medicin. Wien, 1805. S. 302.

Kategorien hätte rechnen können, da, wie die Erfahrung lehrt, das Angegriffenseyn des Intellektualsystems in der Hypochondrie nicht gerade immer das prädominirende ist und die vorherrschende Differenz nach Verschiedenheit der Individualität eben so gut auch auf die Seite der Sensibilität, Irritabilität und Assimilation fallen kann. Es ist wahr, wir beobachten in den meisten Fällen der Hypochondrie und des Hysterismus größere oder geringere Grade psychischer Affektionen, z. B. die Furcht, die Angst und die Traurigkeit rc., die den Hypochondristen quälen, oder die mannichfaltigen Täuschungen in Rücksicht seines körperlichen Zustandes; allein finden wir nicht auch Betäubung, Schwindel, Kopfschmerz und Anomalien des Gesichtssinns, die doch zur Kategorie differenzirter Sensibilität gehören, oder Convulsionen und Krämpfe, die zur Kategorie differenzirter Irritabilität, oder endlich auch Verdauungsschwäche, Ueblichkeit oder Sodbrennen, die zur differenzirten Assimilation gezählt werden müßten? —

§. 17.

Worin besteht nun das Wesentliche des hypochondrischen Leidens?

Dieß ist eine Frage, deren Beantwortung eben so schwer, als sie für die Therapie dieser Krankheit von Wichtigkeit ist. Sie ist schwer, weil wir noch

nicht mit Sicherheit bestimmen können, welche Organe bei dieser in ihren Erscheinungen so vielgestaltigen und so veränderlichen Krankheit ursprünglich affizirt sind und wie sie affizirt sind; sie ist wichtig, weil der Heilarzt nur dann einen sichern Plan zur Heilung entwerfen kann, sobald er weiß, welches die Momente sind, die der Krankheit als nächste Ursache zu Grunde liegen.

Was ich hier gebe, macht durchaus keinen Anspruch darauf, das Wesen und die Natur der in Anfrage stehenden Krankheit in ein helleres Licht zu setzen, sondern es sollte blos einige Winke geben, wie man vielleicht den Weg zur Wahrheit finden könnte.

Bevor ich aber meine Meinung in Rücksicht der nosologischen Bestimmung der Krankheit dem Urtheile des Lesers darlege, erlaube er mir zuvor einige pathogenetische Sätze vorauszuschicken, damit er die Ideenkette selbst überschauen möge, die mich zu meiner Ansicht geleitet hat.

Daß die Nerven dasjenige System des Organismus ausmachen, welches auf eine geheimnißvolle Weise die beiden entgegengesetzten Hemisphären desselben, nämlich Geist und Körper vereinigt, ist eine Wahrheit, die wohl über alle weitere Argumentation erhaben ist. Auf der einen Seite concentriren

sie sich in jene unbekannte Welt, wo die Nothwendigkeit zur Freiheit wird und wo sich das Leben selbst als handelndes ergreift und sich so zu einem freien Selbstbewußtseyn empor bildet; auf der andern aber sehen wir sie gegen die Außenwelt und gegen die verschiedenen Systeme der Vegetation auseinandergefaltet. Dort wird es zum Organ der innern Sensation und der freien Bewegungen, hier zum Organ der Sinnlichkeit und der Vegetation. Die Gesetze, die es in seinen verschiedenen Wirkungen befolgt, sind die des Galvanismus und namentlich der Voltaischen Säule. Gleich dieser hat es eine Polarität des Magnetismus und der Elektrizität. Durch jenen gehen seine Wirkungen ins Körperliche über, durch diese aber ins Geistige. Ohne Zeitverlust und sichtbare Veränderung der Nervensubstanz werden die empfangenen Eindrücke von dem Cerebralende zum peripherischen, und so wieder umgekehrt geleitet, wodurch Bewegung und Empfindung möglich werden, und indem es durch die Gegensätze des Wasserstoffs und Sauerstoffs auf die Körperlichkeit einwirkte, werden sie zugleich zu einem Instrument der Reproduktion.

Das Blutsystem ist es nun, welches diese Aktionen des Nervensystems vermittelt, daher die unzählbaren Gefäße, die sich im Neurilem verbreiten; daher die Beobachtung, daß im Momente der Nervenwirkung das peripherische Nervenende anschwillt;

daher auch jene anomalischen Nervenwirkungen, die sogleich entstehn, sobald Mangel an Blut eintritt. Heftige Verblutungen erregen Ohnmachten, Zuckungen u. s. w., und Thiere, die man durch Blutentziehung tödtet, sterben gewöhnlich unter Convulsionen. Hierher gehören auch die Beobachtungen, die man mit der Transfusion und mit den Einspritzungen fremder Stoffe in die Gefäße gemacht hat, und die fast immer dargethan haben, daß das durch die angeführte Art veränderte Blut fast immer die fürchterlichsten Wirkungen auf das Nervensystem äußert.

Was ist nun aber jenes Moment, welches das Blut zum Vermittler der Nervenaktionen macht?

Ohnstreitig nichts anders, als jener Repräsentant des Lichts in der Körperlichkeit, nämlich der Sauerstoff, welcher im Respirationsprozeß sich aus der atmosphärischen Luft losreißt, mit dem Blute sich vereinigt und dann durch seinen Attakt die Nerventhätigkeit nach der idealen Seite potenzirt. Daher die so plötzliche Abolition des Bewußtseyns und des Gefühls durch das Athmen einer Luft, welche dieses Prinzips gänzlich ermangelt. Daher die Zufälle der Betäubung und des Sopor, die durch die Einwirkungen solcher Stoffe entstehn, in welchen die Gegensätze des Sauerstoffs am reinsten und vollkommensten hervortreten, wie dieß z. B. mit den narkotischen Pflanzengiften der Fall ist.

Der Prozeß der Oxygenation des Bluts findet bekanntlich seinen Gegensatz in den Organen unterhalb des Zwerchfells, namentlich in der Leber oder im Pfortadersysteme, wo das Blut in dem Grade mit Kohlen- und Wasserstoff vereiniget wird, als es Sauerstoff an die thierische Faser abgiebt *). Das Blut wird also desoxydirt und nimmt sofort eine Eigenschaft an, durch die es nun unfähig wird, die Nerventhätigkeit nach der idealen Seite hin potenziren zu können. Dieses so veränderte Blut muß daher durch die Venen zu dem Herzen zurückgeführt werden, damit es von neuem durch den bekannten Prozeß in den Lungen zu dem bewußten Zweck tauglich gemacht werde. Daß übrigens das Venenblut die ideale Thätigkeit des Nervensystems depotenzire, beweist die Erfahrung, daß alle jene Fälle, wo das Blut verhindert wird, zum rechten Vorhof des Herzens zurückzukehren, und wo es sich also in den größern Venenstämmen ansammelt, mit soporösen Zufällen verbunden sind. Dieß ist auch der Fall bei jener Anomalie des Herzens, wo wegen des noch nicht verwachsenen eiförmigen Lochs in der Scheidewand des Herzens das Arterienblut sich unmittelbar mit dem Venenblute vermischt.

*) Meine Abhandlung über Reproduktion im Allgemeinen und über Reproduktionsfähigkeit einzelner Organe, besonders der Nerven und Muskeln, im Archiv für die Physiologie von Reil und Autenrieth, XI. B. S. 133.

Das zwischen beiden, das Blutsystem betreffenden, Metamorphosen stattfindende Verhältniß ist nach den verschiedenen Verhältnissen des individuellen Lebens nicht immer ein und dasselbe. Denn bald kann das plus auf Seite der Oxygenation, bald auf Seite der Desoxygenation fallen. Es giebt mancherlei Momente, die hier eine Differenz begründen können. So haben z. B. die verschiedenen Jahrszeiten, die Perioden des Lebens, so wie auch die Temperamente einen bedeutenden Einfluß auf die Verschiedenheit dieses Verhältnisses. Im Winter und im Frühjahr prädominirt die Oxygenation, so wie im Sommer und Herbst die Desoxygenation. Im Jünglingsalter, wo der Orgasmus des Bluts gegen die Organe der Respiration beträchtlich groß ist, findet daher auch ein größerer Grad von Oxygenation Statt, als in den übrigen Epochen des Lebens. Daher denn auch die Steigerung der Aktion der Arterien, so wie die lebhaftere und frischere Colorisation des Jünglings und der Jungfrau. Im männlichen Alter ändert sich dieses Verhältniß dergestalt um, daß nur das Uebergewicht auf Seiten der Desoxygenation erscheint. Der im Jünglingsalter gegen die Organe des Thoraxes stattfindende Orgasmus des Bluts vermindert sich nun in dem Grade, als er gegen die Organe unterhalb des Zwerchfells zunimmt. Aus dieser im männlichen Alter allmählig beginnenden Metamorphose im Blutsystem läßt es

sich denn auch erklären, warum jetzt alle Secretionen in ihrer größten Stärke hervortreten, zu denen ein mehr desorydirtes Blut verwendet wird, wie z. B. die Absonderung des Saamens, der Galle und des Fettes; warum ferner alle jene Krankheiten am häufigsten in diese Periode fallen, die in einer übermäßigen Anhäufung des Blutes in den Gefäßen des Unterleibes gegründet sind, wie z. B. die Hämorrhoiden, der morbus niger, der morbus maculosus Werlhofii, Leberaffektionen u. s. w.

Was nun die verschiedenen Temperamente anbelangt, so möchte ich behaupten, daß vorzüglich das sanguinische und melancholische Temperament es seyen, bei welchen jener Gegensatz am vollkommensten in die Erscheinung tritt. Bei dem Sanguiniker herrscht nämlich die Orygenation, bei dem Melancholiker hingegen die Desorydation vor. Diesem Gegensatz entspricht daher auch die Form, in welcher bei beiden der gesammte Lebensprozeß sich äußert. Bei ersterm findet eine raschere Respiration Statt, daher die erhöhte Thätigkeit der Arterien, die blühendere Gesichtsfarbe u. s. w.; bei letzterm hingegen findet sich in allen Aktionen eine gewisse Trägheit und Langsamkeit, vorzüglich in der Funktion der Lungen und der Arterien, daher die größere Anhäufung des Blutes in den Venen, welche wir bei Melancholikern gewöhnlich angeschwollen finden, daher denn auch die größere Anfüllung des Pfort-

adersystems, welche unter andern jene bekannte Metamorphose der Galle verursacht, die bei den Melancholikern Statt findet. Auch in Rücksicht des Gemüths finden wir diesen Gegensatz wieder. Bei dem ersteren erscheint nämlich die gesammte Nerventhätigkeit mehr nach der idealen, bei dem letztern hingegen nach Seite der Schwere potenzirt, welche Differenz sich auf der einen Seite durch die Heiterkeit des Gemüths und durch jenen leichten Sinn zu erkennen giebt, der den Sanguiniker charakterisirt, auf der andern Seite aber durch jenen Hang zur Schwermuth, zur Furcht und zum Mißtrauen, der den Melancholiker bezeichnet.

Diese Verschiedenheiten im Blutsysteme sind nichts anders, als bestimmte Formen, durch welche das wirkliche, individuelle Leben in Rücksicht jenes Systems nach den angegebenen Momenten sich ausdrückt. Wenn hingegen die eine oder die andere der angegebenen Differenzen dergestalt entweder steigt oder fällt, daß sie mit dem gesammten Lebensprozeß in Widerspruch geräth, dann entsteht Krankheit.

Wenn nun entweder durch Hindernisse der Respiration, oder durch das Athmen einer wenig Sauerstoffgas enthaltenden atmosphärischen Luft, oder durch Blutanhäufungen in den Gefäßen der Unterleibsorgane, namentlich im Pfortadersystem, das Uebergewicht auf Seite des Desoxydationsprozesses fällt, dann würde das Blut in dem Grade

weniger die Nerventhätigkeit nach ihren zwei Richtungen vermitteln können, als in diesem Falle der Oxygenationsprozeß sinken müßte. Es würde daher das Nervensystem nicht allein für sich krankhaft affizirt erscheinen, sondern es würden sich auch größere oder geringere Grade psychischer Affektionen offenbaren, weil, wie ich schon oben gesagt habe, der Sauerstoff, dieses verkörperte Licht, dasjenige ist, was die geistigen Erscheinungen, in so weit sie von der Körperlichkeit ausgehn, mit vermitteln hilft.

Dieses allgemeine Leiden des Organismus muß aber, wie es sich von selbst versteht, vorzugsweise in jener Parthie des Nervensystems wurzeln, die dem Heerde der Desoxygenation am nächsten liegt, die mithin am meisten der Einwirkung des desoxygenirten Blutes ausgesetzt ist, wie z. B. das hinter dem Magen liegende Solargeflecht, so wie die verschiedenen andern Plexus der Unterleibsorgane. Anomalien der Digestion und Assimilation, so wie der Ab- und Ausscheidungen rc., würden dann die Folgen seyn, die aus diesem Lokalleiden des Nervensystems hervorgehen müßten.

Wir sehen also, daß in diesem letzten Falle diejenige Form des Uebelseyns entstehen müßte, über die wir zeither in dieser Abhandlung gesprochen haben, nämlich die Hypochondrie.

Ich habe nun den Leser auf den Standpunkt geführt, von welchem aus er meine Ansicht von der Natur des hypochondrischen Uebels, die ich demselben nun vorlegen werde, gehörig zu würdigen im Stande seyn wird.

Ich behaupte nämlich, daß Hypochondrie in nichts anderm bestehe, als einer vorzüglich nach ihrer idealen Seite hin depotenzirten Nerventhätigkeit, welcher Zustand durch eine übermäßig gesteigerte Desoxygenation des Bluts zunächst in denjenigen Parthien des Nervensystems begründet wird, in deren Nähe der Prozeß der Desoxygenation in seiner höchsten Potenz hervortritt.

Der schwächste Grad dieser Form des Uebelseyns ist die sogenannte immaterielle oder nervöse Hypochondrie, bei welcher die Symptome der durch die angeführte Metamorphose des Bluts begründeten Affektionen der Unterleibsorgane noch nicht deutlich in die Erscheinung treten und bei der also die Krankheitsphänomene sich blos auf das angegriffene Nervensystem beziehen. Es ist dieß jene Form, die Herr Geheime Hofrath Hildebrandt *) als eine von der Hypochondrie gänzlich verschiedene aufstellt und als Hysterismus bezeichnet.

Der zweite Grad ist die sogenannte materielle Hypochondrie (hypochondriasis cum materia), bei

---

*) a. a. O.

der bereits die Symptome der Abdominalaffektion deutlich in die Erscheinung treten.

Der dritte und höchste Grad dieser Krankheit ist endlich diejenige Form, welche Reil *) mit dem Namen der hypochondrischen Melancholie bezeichnet hat, bei welcher die Affektion des Gemüths schon beträchtlicher hervortritt. Diese Form grenzt schon an wirkliche Seelenkrankheit und kann um so leichter in dieselbe übergehn, jemehr das Gehirn bereits selbst durch heftige Irritationen in Unordnung gebracht worden ist.

§. 18.

Hier nur noch einige Beweise zur Unterstützung meiner gegebenen Ansicht.

Daß in den meisten Fällen der Hypochondrie Blutanhäufungen **) in den Gefäßen der Eingeweide, namentlich im Pfortadersymste, Statt finden, worauf die Steigerung des Desoxydationsprozesses beruht, dieß beweist:

1) die Erfahrung, daß die Hypochondrie selten im Jünglingsalter, sondern meistentheils im mittlern oder Mannesalter sich einzustellen pflege.

---

*) Reils Fieberlehre IV. B. §. 48.

**) Ueber diese Blutanhäufungen hat sich schon Marcard verbreitet, nämlich in seiner Beschreibung von Pyrmont. 2. B. 5. Kap.

Dieser Erscheinung kann nun aber keine andere Ursache zu Grunde liegen, als daß, wie schon Cullen bemerkte, im beginnenden männlichen Alter der Orgasmus des Bluts gegen die Organe unterhalb des Zwerchfells, namentlich gegen das Pfortadersystem, in dem Grade zunimmt, als er gegen die Lungen sich vermindert. Zwar könnte man mir die Einwendung machen, daß diese Disposition in einer andern von dieser Lebensperiode unmittelbar abhängenden Veränderung der Vitalität des Nervensystems selbst gegründet sey; allein in was könnte dann diese Veränderung, von der die Krankheit abhängen soll, bestehen, als in einem das Nervensystem selbst betreffenden Schwächezustand? Da es nun aber nicht wohl geleugnet werden kann, daß mit beginnendem männlichen Alter jedes Gebilde des Organismus und folglich auch die Nerven ihren höchsten Grad von Energie erreichen, so ist ja evident, daß hier ein anderes Causalmoment concurriren müsse, um diese Anlage zu begründen, und dieß ist nun wohl kein anderes, als eben jenes größere Anströmen der Blutmasse gegen die Organe des Unterleibes und die hierdurch begründete Steigerung des Desoxygenationsprozesses.

2) Das eigene Gefühl eines Klopfens oder Brennens im Unterleib, das sehr viele Hypochondristen empfinden.

Dieses Gefühl ist nun nichts anders, als die Folge von im Unterleibe stattfindenden Congestionen. Wenigstens behauptet Reil, daß jenes Brennen fast immer von dergleichen Congestionen herkomme.

3) Die Beobachtung, daß Hypochondrie und blinde Hämorrhoiden nicht selten mit einander verbunden sind, daß aber erstere oft sogleich verschwindet, sobald die Hämorrhoiden fließend werden, jedoch aber wieder eintritt, wenn durch irgend eine Ursache der Goldaderblutfluß unterdrückt wurde.

Aus dieser Erfahrung geht also hervor, daß die Hämorrhoidalkongestion zugleich das Causalmoment der Hypochondrie seyn könne. Daß sich übrigens das in den Gefäßen des Unterleibes, namentlich im Pfortadersystem, angehäufte Blut auch durch andere Wege entleeren könne, beweist ein Fall, den ich an mir selber beobachtete. Ich wurde nämlich nach einer Reise, die ich an einem sehr heißen Sommertage gemacht hatte, plötzlich von den heftigsten Nervenaffektionen und einer äußerst hartnäckigen Leibesverstopfung befallen. Hierzu gesellten sich sowohl an den obern als untern Extremitäten äußerst schmerzhafte Muskelanschwellungen, welche nicht eher nachließen, als bis an den leidenden Theilen bläulich-röthliche Flecken erschienen, die, mit einem wollenen Tuche gerieben, sogleich zu bluten anfien-

gen. Mit diesen Zufällen waren Schweiße verbunden, die vorzüglich deswegen meine Aufmerksamkeit auf sich zogen, daß sie nicht nur Bettzeug und Hemden ganz gelblich färbten, sondern auch einen ganz eigenthümlichen Geruch hatten und merklich bitter schmeckten. Ich hielt anfänglich diese eigenen Zufälle für die Folge der heftigen Anstrengung des Körpers in der Sonnenhitze; allein mein weiteres Nachdenken über diesen Fall, nebst der Beobachtung, daß mein hypochondrisches Leiden, wenn nicht gänzlich aufgehört, aber doch in einem sehr hohen Grade dadurch sich vermindert hat, leitete mich auf die Idee, daß derselbe nichts anders gewesen seyn konnte, als eine Metastase des im Pfortadersystem angehäuften Blutes, welches meiner Hypochondrie zu Grunde lag. Wer sich über diesen Fall noch weiter belehren will, lese die unten angezeigte Schrift darüber nach *).

4) Die Erfahrung, daß Störungen und Hemmungen, so wie das zu baldige Aufhören des monatlichen Blutflusses der Weiber sehr häufig Hysterie zur Folge habe **).

---

*) Meine Abhandlung über einige Anomalien des Gefäßsystems, nebst der Beobachtung einer eigenthümlichen Fleckenkrankheit in den Denkschriften der med. physik. Societät zu Erlangen. II. B.

**) Selbst der erste Eintritt des Monatsblutflusses bei jun-

Ich habe wenige Fälle der Hysterie beobachtet, die nicht mit Anomalien dieses Blutflusses angefangen hätten. Ich kannte eine Dame, die jederzeit, so oft ihre Menstruation entweder nach einer erfolgten Empfängniß, oder durch ein anderes Causalmoment unterdrückt worden war, in einem so hohen Grade hysterisch wurde, daß sie in Stunden ihrer Angst an ihrem zeitlichen und ewigen Heil verzweifelte. Die Retention des Monatsflusses hatte unstreitig einen bedeutenden Einfluß auf die Entstehung der hysterischen Zufälle; dieß bewies vorzüglich der Umstand, daß sich dieselben in dem Grade verloren, als mit dem Vorrücken der Schwangerschaft die Frucht zunahm und mithin die Masse des zur Ernährung derselben bestimmten Menstrualblutes verwendet wurde. Eine ähnliche Beobachtung machte ich an einer andern Frau erst vor einem halben Jahre. Sie wurde nämlich plötzlich von den fürchterlichsten Krämpfen und Zuckungen, von Herzklopfen, Beklemmungen und von häufigen Ohnmachten befallen. Ich wurde gerufen und ich muß gestehn, daß mich

---

gen Frauenzimmern, dem jederzeit eine Plethora des Blutes in den Gefäßen des Unterleibs vorausgehn muß, ist mit Zufällen begleitet, die den hysterischen sehr ähnlich sind; solche Frauenzimmer sind nämlich gewöhnlich sehr furchtsam, traurig und niedergeschlagen, weinen und seufzen gern, leiden an Kolikschmerzen und an Krämpfen im Unterleibe.

beim ersten Anblick die Heftigkeit der Symptome in Verlegenheit setzte, da mir dieselbe in einem solchen hohen Grade vordem noch nie vorgekommen war. Es war mir jedoch leicht, nach einigen Untersuchungen die Krankheit für das zu erkennen, was sie wirklich war. Ich verordnete dann die bekannten antihysterischen Mittel, z. B. Baldrian, stinkenden Asant und Bibergeil, welche Mittel die Zufälle zwar in etwas verminderten, aber doch nicht ganz hoben. Nach einiger Zeit fühlte sich die Frau schwanger und ist nun, da die Schwangerschaft bedeutend vorgerückt ist, gänzlich von den erwähnten krankhaften Zuständen befreit.

Das zu frühe Aufhören der monatlichen Reinigung erregt sehr häufig die hysterischen Zufälle, die um so heftiger zu seyn pflegen, je schneller der Monatsfluß verschwindet. Tritt jedoch keine Hysterie ein, so erfolgen andere Blutflüsse, vorzüglich aber die Hämorrhoidalzufälle, welche bekanntlich für die Hypochondrie ein morbus vicarius sind.

Wie erregt nun aber das zurückgehaltene Menstruationsblut die hysterischen Zufälle? Etwa durch einen mechanischen Druck auf die Nerven? Allein der Druck des durch den Fötus ausgedehnten Uterus und des durch seine Contenta ausgedehnten Darmkanals auf die Nerven ist bei weitem größer und dennoch erregt er Hysterie. Es folgt also, daß hier die qualitativen Eigenschaften dieses Bluts zu berück-

fichtigen sind, wenn wir den Grund des Causalnexus zwischen der Retention desselben und der daraus entstehenden Hysterie begreifen wollen. Wenn uns nun nicht schon die sinnlichen Eigenschaften dieses Bluts darauf hinführten, so sind wir schon aus physiologischen Gründen gezwungen, anzunehmen, daß dasselbe einem höhern Grade von Desoxydation unterworfen werde.

Alles dieses über die Menstruation Gesagte erklärt auch, warum Verhärtungen und andere Lokalfehler des Uterus Hysterie verursachen können, nämlich weil diese Fehler jederzeit mit den angeführten Anomalien der Menstruation verbunden sind.

5) Die Beobachtung, daß in den meisten Fällen der Hypochondrie eine häufige Absetzung von freier Säure vorhanden ist.

Dieser Zufall entsteht nach der Ansicht mehrerer Aerzte daraus, daß das Blut auf seinem Weg eine zu große Quantität oxydabler, vorzüglich carbonischer Stoffe antrifft. Bei diesem Prozeß, den einige den phlogistischen nennen, verliert das Blut in dem Grade an Oxygen, als dieses sich mit dem Kohlenstoff verbindet und sich dann auf die ersten Wege absetzt; jenes wird mithin desoxygenirt *). Daß die-

*) Hildebrandt von den blinden Hämorrhoiden. Erlangen, 1795. S. 19. Dessen Abhandl. über die Hypochondrie

ser Prozeß vorzüglich im Pfortadersystem vor sich gehe, ist bekannt.

6) Die größere Geneigtheit des melancholischen Temperaments zu der in Anfrage stehenden Krankheit und die geringere des sanguinischen.

Bei dem melancholischen Temperament herrscht nun der Prozeß der Desoxygenation vor, der sich vorzüglich durch die bekannte Metamorphose im Gallensystem und in der gesammten Assimilation ausdrückt; bei dem sanguinischen aber der Prozeß der Oxydation, da bei demselben die Thätigkeit der Respiration und des arteriellen Systems erhöht ist.

7) Die Methode, durch die die Hypochondrie am besten geheilt, oder doch wenigstens vermindert werden kann.

Die Erfahrung lehrt nämlich, daß wir durch Bewegung des Körpers und durch den Genuß einer freien reinen Luft oft mehr gegen dieses Uebel ausrichten, als durch den gesammten pharmaceutischen Apparat. Wie können wir diese Beobachtung wohl anders erklären, als daß 1) durch die Bewegung die Thätigkeit der Lungen und der Gefäße erhöht und daß dann 2) durch das Athmen einer reinen mit einem größern Antheil von Sauerstoff verbundenen

---

in Hufelands Journal der prakt. Heilkunde S. 479. Brandis über die Lebenskraft S. 77 und 79.

atmosphärischen Luft das aufgehobene Gleichgewicht zwischen beiden Metamorphosen des Blutes wieder hergestellt wird.

Ich könnte zwar noch mehrere Beweisgründe für meine Ansicht anführen; ich könnte z. B. auf jene Erfahrung aufmerksam machen, daß sich der morbus niger gemeiniglich bei Individuen einstelle, die in einem hohen Grade an der Hypochondrie leiden; ich könnte ferner auf jene Causalmomente der Hypochondrie hinweisen, deren Hauptwirkung vorzüglich darin besteht, daß sie entweder den Orgasmus des Blutes nach dem Unterleib vermehren, oder die Cirkulation desselben in den Gefäßen der Eingeweide, vorzüglich aber im Pfortadersysteme hemmen, und so Congestionen verursachen, wozu z. B. vieles Sitzen, der häufige Genuß des Kaffees, drastische Purganzen, Schwächung der Gefäße durch vorhergehende heftige Unterleibskrankheiten, wie z. B. durch häufige Durchfälle, Ruhren u. s. w. zu rechnen wären; allein ich beschränke mich auf die angeführten Momente, da dieselben hinlänglich seyn werden, mich von dem Vorwurf zu befreien, als hätte ich ohne Grund eine Ansicht über die Entstehung der Hypochondrie aufgestellt, die im Ganzen von der anderer Aerzte abweicht.

Da bei dem hypochondrischen Leiden und bei der Hysterie nicht allein die Causalmomente, sondern auch die Krankheitserscheinungen sich gleich sind, so halte ich dafür, daß beide Formen des Uebelseyns nicht wesentlich verschieden sind. Die Anomalien in den Geschlechtsorganen, z. B. die anomale monatliche Reinigung, so wie die größere Empfindlichkeit des Nervensystems, die wir bei dem weiblichen Geschlecht beobachten, können deswegen keine differentiam specificam begründen, da sie blos zu den formalen und außerwesentlichen Verhältnissen der Krankheit gehören. Was übrigens den globulum hystericum anbelangt, so ist er kein ausschließlich den hysterischen Frauen zugehöriges Symptom, da man ihn eben so wie den hysterischen Nagel auch bei dem männlichen Geschlechte beobachtet, wovon ich selbst mehrere Beispiele gesehen habe.

IV.

Von den Heilungsmomenten des hypochondrischen Uebels.

Die Heilung einer Krankheit wird uns um so leichter, jemehr wir mit den verschiedenen Typen bekannt sind, die die Natur bei der Entwickelung derselben befolgt. Denn da ein jeder Heilungsprozeß nur insofern die Krankheit zu heben vermag, daß er einen Gegensatz des Prozesses der Erkrankung bildet, so habe ich nur die verschiedenen der Krankheit zu Grunde liegenden Momente aufzusuchen, um nach diesen die entsprechenden Heilmomente zu reguliren.

In Rücksicht der in Anfrage stehenden Krankheit habe ich letzteres im vorhergehenden Abschnitt so viel wie möglich zu thun gesucht. Wir werden nun sehen, welche Resultate in Rücksicht der Behandlung sich aus den gegebenen Ansichten über ihre Entstehung für den praktischen Arzt ziehen lassen. Zuvor aber ist es nothwendig, einige prognostische Sätze vorauszuschicken, die der Arzt zu berücksichtigen hat.

§. 19.

Prognosis.

Die Hypochondrie gehört mit zu denjenigen Formen des Uebelseyns, deren Heilung oft mit den unübersteiglichsten Hindernissen und Schwierigkeiten verbunden ist. Man hat sich daher in der That nicht zu wundern, wenn es Aerzte gab, die an der Möglichkeit einer vollkommenen Heilung derselben gänzlich zweifelten, und sie deshalb in die Reihe derjenigen Krankheiten setzten, die man gewöhnlich die Scandala medicorum nennt. So schwierig jedoch in den meisten Fällen ihre Heilung ist, so ist sie deswegen doch nicht eine unheilbare Krankheit, da die Erfahrung lehrt, daß sie geheilt werden kann. Ich selbst habe an mehreren Personen diese Erfahrung gemacht. Ich möchte daher behaupten, daß alle die Fälle, wo dieß Uebel nicht beseitigt werden konnte, nicht sowohl in der Unheilbarkeit desselben, als vielmehr in der Widerspenstigkeit in Rücksicht der genauen Befolgung der ärztlichen Vorschriften, der Diät u. s. w. und vorzüglich in dem so häufigen Wechsel des Arztes und der Medicamente, den Hypochondristen so sehr lieben, ihren Grund hatten.

Die größere oder geringere Heilbarkeit der Hypochondrie bestimmt sich übrigens nach folgenden Punkten:

Hypochondrien, die schon in früher Jugend eintreten, sind schwerer zu heilen, als die, welche erst im vorgerückten Alter erscheinen. Dieß ist auch der Fall mit den angeerbten und den bei Individuen von melancholischem Temperamente vorkommenden Hypochondrien.

Schwierig ist ferner die Heilung in denjenigen Fällen, wo häufige Ausleerungen des Bluts, so wie häufige Darmausleerungen durch Purganzen, Durchfälle und durch Ruhren vorausgegangen sind, weil hierdurch die örtliche Schwäche der Eingeweidenerven und die Orgasmen des Bluts gegen den Unterleib habituell geworden sind.

Fast unheilbar ist eine Hypochondrie, wenn schon Infarctus im Pfortadersystem und Hämorrhoidalzufälle vorhanden sind und sich noch überdieß die schwarze Krankheit hinzugesellt. Diese Form der Hypochondrie geht gewöhnlich in tödliche Schwächekrankheiten, wie z. B. in Schwindsucht, Wassersucht u. s. w. über. Indeß habe ich selbst einen Fall beobachtet, wo dieser tödliche Ausgang nicht erfolgte, sondern nach der Entleerung des pechartigen schwarzen Blutes die Genesung eintrat.

Ein äußerst mißlicher Umstand ist es endlich noch, wenn sich zu einer Hypochondrie ein bedeutendes Angegriffenseyn des Gemüths gesellt; wenn z. B. der Kranke beständig an einer fixen Idee haftet, von der er sich durch nichts abbringen läßt,

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
[illegible]

wenn er ohne Ursache von einer Gemüthsbewegung in die andere fällt, nirgends Ruhe hat und durch einen innern Drang bald dort, bald dahin getrieben wird, wenn er dabei die Einsamkeit sucht und die Menschen scheut. Solche Hypochondrien gehen fast immer in Melancholie, Wahnsinn, Tobsucht und im glücklichsten Fall in Abzehrung über.

§ 20.

Da die Hypochondrie, wie wir sahen, eine Form des Uebelseyns ist, deren Wesen in einer Herabstimmung der Nerventhätigkeit besteht, welche durch ein Ueberwiegen der Venosität oder der Desoxygenation zunächst in jener Parthie des Nervensystems begründet wird, welche der Werkstätte der Desoxygenation am nächsten liegt; so ist einleuchtend, daß die Behandlung des hypochondrischen Leidens sich vorzüglich auf die Befriedigung der folgenden drei Hauptanzeichen gründen müsse, nämlich:

a) die Thätigkeit der Lungen und der Arterien zu beschleunigen, und die der Cirkulation des Blutes im Unterleibe entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen;
b) die Energie des Nervensystems sowohl allgemein, als in Rücksicht einzelner Organe wieder auf den Normalgrad zu heben;
c) die abnormen Zustände des Gemüths so viel wie möglich zu rektificiren.

§. 21.

Der erste Punkt wird nun vorzüglich durch den Aufenthalt und durch Bewegung in freier reiner Luft befriedigt *). Die ärztliche Beobachtung beweist, daß es wohl kein besseres Mittel gegen die Hypochondrie gebe, als dieses Moment, und die Casuistik der praktischen Medicin stellt unzählige Beispiele von Nervenkrankheiten auf, die blos durch dieses einfache Mittel geheilt worden sind. Ich selbst habe vor zwei Jahren in Rücksicht der heilsamen Wirkung der Landluft eine auffallende Beobachtung gemacht. Mein Bruder wurde nämlich bei seinem Aufenthalt in München von einem hohen Grade von Hypochondrie befallen. Hierzu gesellte sich in der Folge noch ein Schleimfieber, und seine Schwäche nahm so überhand, daß er kaum mehr über das Zimmer zu gehen vermochte. Trotz seines Schwächezustandes wurde er noch überdieß acht Tage lang mit abführenden Mitteln behandelt, so daß er endlich aussah wie ein Gerippe. So stand die Krankheit, als ich nur noch von der Entfernung von München einiges Heil hoffte. — Ich machte daher auf der Stelle Anstalt zu meiner Abreise, welche ich denn auch sogleich des andern Tags mit meinem Bruder

*) Ich möchte behaupten, daß dieß das einzige Mittel ist, durch welches eine vollkommene Heilung der Hypochondrie möglich ist.

antrat. Allein wie sehr erfreute ich mich, als er schon am ersten Tage unserer Reise, als wir an dem Gasthof, wo wir übernachteten, angekommen waren, ohne alle Hülfe aus dem Wagen steigen und die Treppe hinauf gehen konnte, da er am Morgen zuvor kaum allein noch über die Stube zu gehen vermochte. Er verlangte jetzt zu essen, nachdem er bereits 2 Wochen lang wenig oder gar nichts zu sich nehmen konnte. Seine vorher in einem hohen Grade beengte Respiration ward freier und sein schwacher aber dabei febrilischer Puls kräftiger, voller und langsamer. Durch fortgesetzten Genuß der Landluft wurde er endlich gänzlich geheilt und noch jetzt ist der Aufenthalt in reiner freier Luft sein bestes Mittel gegen die Anfälle der Hypochondrie, die ihn dann und wann noch ergreifen.

Vorzüglich heilsam ist der Genuß der Landluft für den Hypochondristen, wenn er sich in derselben zugleich mäßig bewegt. Die Thätigkeit der Lungen und der Arterien wird dadurch noch mehr belebt, die Cirkulation des Bluts geht rascher vor sich und so kann eher das Gleichgewicht wieder hergestellt werden, welches aufgehoben war. Hypochondristen, deren Kräfte ganz gesunken waren, die an der größten Schwäche der Verdauung litten, fühlten sich sogleich gestärkt und bekamen wieder Appetit, sobald sie nur ihre Stube verließen, den Spaten in die Hand nahmen und einige Zeit im Freien arbeiteten. Diese

und andere leichte Handarbeiten, wie z. B. das Hobeln, Drechseln u. dgl. m., sind um so heilsamer, jemehr sie zugleich die Aufmerksamkeit des Hypochondristen beschäftigen und von seinen krankhaften Gefühlen ableiten.

Was die Bewegung des Gehens anbelangt, so ist sie ein vortreffliches Mittel in der Hypochondrie; allein sie darf weder zu heftig noch zu schwach seyn. Ist sie zu heftig, so daß sie ermüdet, so kann sie selbst zur Verschlimmerung der Krankheitszufälle beitragen, indem sie durch die heftige Anstrengung nicht nur die Vitalität des Nervensystems, sondern auch des Gefäßsystems herabstimmt *). Ich kenne einen Hypochondristen, der sich jederzeit einige Tage schlimmer befindet, sobald er nur eine etwas anstrengende Fußreise macht. Ist sie hingegen zu schwach und zu langsam, so nutzt sie wieder nichts.

Die mehr passive Bewegung des Reitens steht zwar im Ganzen der des Gehens nach; allein sie ist insofern ein treffliches Mittel in der Hypochondrie, daß sie nicht nur den Körper mäßig erschüttert und auf diese Art wohlthätig auf die affizirten Organe des Unterleibes wirkt, sondern auch dem Kranken eine leichte und angenehme Unterhaltung gewährt, die um so wohlthätiger wirkt, jemehr das Gemüth

---

*) S. meine angeführte Dissertation de aquae frigidae usu medico. Erlangae, 1811.

desselben angegriffen ist. Daher gewährt denn auch das Fahren einen so großen Nutzen in unserer Krankheit, wenn der Kranke selbst die Pferde zu lenken versteht.

Als ein Hauptmittel gegen die Hindernisse des Blutumlaufs in den Abdominalgefäßen, die in Verstopfungen derselben bestehn und Infarctus benennt werden, sind die bekannten Kämpfischen Visceralklystiere zu betrachten. Man verordnet sie in Verbindung der sogenannten auflösenden und verdünnenden Mittel, z. B. des Weinsteinrahms, der seifenartigen Pflanzen und der Molken. Aber vorzüglich an seinem Platz ist hier das weinsteinsaure Kali, dessen fortgesetzter Gebrauch oft allein hinreichend ist, die vorhandenen Stockungen im Pfortadersystem aufzulösen und so die Cirkulation freier zu machen. Da aber öfters ein sehr lange fortgesetzter Gebrauch dieses Mittels erforderlich ist, so thut man sehr wohl, wenn man es mit irgend einem bittern Mittel versetzt, um seine schwächende Einwirkung auf die Eingeweide zu verhüten.

Man hat auch gegen die Blutanhäufungen und Stockungen im Pfortadersysteme Aderlässe empfohlen; allein, wie ich glaube, ganz mit Unrecht, da diese Momente selten von einer allgemeinen Plethora herrühren. Sie würden gewiß in den meisten Fällen den Zustand des Kranken verschlimmern.

Thilenius *) empfiehlt gegen dickes schwarzes, in seinen Gefäßen stockendes Blut das Kirschlorbeerwasser (aqua lauro-cerasi) als ein untrügliches Mittel, das er nach den Umständen von 30 bis zu 40, 60 und mehrern Tropfen täglich 3—4 Mal reichen läßt. Auch gegen die in der Hypochondrie stattfindenden Blutstockungen hat man es angerathen, allein mit dem größten Unrecht. Denn wenn auch nicht schon die so zerstörende Wirkung dieses Pflanzengifts auf die Nerventhätigkeit den Gebrauch desselben in der Hypochondrie ausschlösse, so würde ich schon aus dem Grunde dieses Mittel nicht anrathen, da die größere oder geringere Wirkung desselben von dem Grade seiner Concentration abhängt, für den wir noch keinen bestimmten Maasstab haben. Uebrigens sind auch noch zu wenig Beobachtungen in dem angezeigten Falle mit demselben gemacht worden, als daß man es mit Sicherheit anwenden könnte.

Was die Abführungsmittel anbelangt, die man ebenfalls gegen die Blutstockungen des Unterleibes empfohlen hat, so muß man sehr vorsichtig im Gebrauche derselben seyn, damit man nicht durch dieselben den Orgasmus des Bluts gegen die Unterleibsorgane, so wie die Atonie des Magens und des Darmkanals noch vermehre. Es giebt allerdings

---

*) Medicinische und chirurgische Bemerkungen. Frankfurt am Main, 1789. S. 193.

Fälle, in welchen ein von Zeit zu Zeit gegebenes Abführungsmittel von besonderem Nutzen seyn kann, wie z. B. in denjenigen Fällen, wo neben den Blutstockungen sich zugleich auch häufige Darmunreinigkeiten vorfinden, und wo häufige und zugleich sehr hartnäckige Leibesverstopfungen einzutreten pflegen; nur muß man solche Mittel wählen, die keine schwächende Wirkung auf die Eingeweide äußern. Sehr passend habe ich in dieser Hinsicht Darels weinigte Rhabarbertinktur gefunden. Auch das wässerigte Extrakt der Aloe kann, da dessen Antheil an reizendem Harzstoff geringer ist, als in den übrigen Formen dieses Mittels, zu dem angegebenen Zwecke gebraucht werden, wenn anders nicht eine allzugroße Empfindlichkeit des Nervensystems die Anwendung desselben ausschließt. Die Russischen und Becherschen Pillen sind hier weniger zu empfehlen, da in denselben der Aloe noch ein zu großer Antheil von Harzstoff anhängt und weil sie, was vorzüglich bei den ersteren der Fall ist, neben der Aloe noch andere Drastica enthalten.

Waltet bei den Blutstockungen ein krampfhafter Zustand in den Unterleibsorganen vor, so sind mit den angegebenen Mitteln die bekannten krampfwidrigen Mittel zu verbinden, wie z. B. der Baldrian, die Chamomille ꝛc. In der Folge kann man zu kräftigern schreiten, unter denen die Gummiharze den ersten Rang behaupten, wie z. B. der

stinkende Asant und das Mutterharz. Auch in Klystieren kann man diese Mittel anwenden.

Ein sehr gutes Mittel zur Beschleunigung der Cirkulation in den Gefäßen des Unterleibs und zur Auflösung der Blutstockungen besteht nach meinem und anderer Aerzte Erfahrungen vorzüglich noch darin, daß man täglich den Unterleib mit einem wollenen Tuche reiben läßt. Es werden hierdurch nicht nur die Eingeweide in eine gelinde Bewegung gebracht, sondern auch die Nerven angenehm affizirt.

§. 22.

Ich komme nun zur Behandlung der in der Hypochondrie stattfindenden allgemeinen und partiellen Schwäche des Nervensystems.

Wenn die erstere, nämlich die allgemeine, nicht zu groß ist, da richten wir unsere Aufmerksamkeit zuvörderst auf die der Verdauungsorgane und verordnen gegen dieselbe die bekannten bittern Mittel, wie z. B. einen Quassienabsud oder einen Aufguß des Tausendgüldenkrauts. Die China kann man deshalb nicht sogleich verordnen, weil sie leicht Verstopfung verursacht und von vielen Individuen nicht leicht vertragen wird. Erst dann, wenn durch den Gebrauch der angeführten bittern Mittel die Verdauungsschwäche gehoben ist, schreitet man zur Anwendung derselben. Giebt man sie früher, so entstehn fast immer Verstopfungen und andere Symptome.

Ist die Nervenschwäche sehr groß, so muß man gleich im Anfange der Behandlung seine Aufmerksamkeit darauf richten. Ein sehr gutes Mittel ist hier vorzüglich die Bestucheffsche Tinktur (Tinctura nervina Bestucheffii), die man zu 10—40 Tropfen 2—3 Mal des Tags geben kann. Auch das Pomeranzenblüthenwasser zu einem oder mehreren Theelöffeln voll, 3—4 Mal täglich genommen, ist in diesem Fall ein sehr bewährtes Mittel. Die Whyttsche Tinktur ist hier um so mehr zu verordnen, jemehr in diesem Mittel mit permanent reizenden Stoffen flüchtige verbunden sind. Man reicht sie zu 40—60 Tropfen.

Man hat auch das Eisen in Substanz in der Hypochondrie empfohlen; allein ich würde es wegen seiner zusammenziehenden Eigenschaft nicht wagen, dasselbe in dieser Krankheit anzuwenden. Besser ist dessen Auflösung in Wein (vinum chalybiatum), die vorzüglich hysterischen Frauenzimmern empfohlen werden kann.

Unter den stärkenden Mineralwassern behauptet der Pyrmonter Brunnen den ersten Platz. Allein man darf ihn nicht eher empfehlen, als bis die Cirkulation durch die Gefäße des Unterleibes wieder hergestellt ist.

Auch der Moschus und das Castoreum gehören mit zu den die Nerventhätigkeit potenzirenden Mitteln. Nur wird der Geruch des erstern von man-

chen Patienten nicht leicht vertragen. Vorzüglich wichtig ist die Anwendung des letztern bei der Behandlung des Hysterismus, da er nicht nur die Energie des Nervensystems hebt, sondern auch zur Herstellung der Menstruation sehr viel beiträgt, die bei dieser Krankheitsform fast immer unterdrückt ist. Man verordnet beide Mittel mit bittern und gewürzhaften Stoffen.

Unter die kräftigsten Mittel, die gesunkene Energie des Nervensystems zu heben, gehört nach den neuesten Erfahrungen unstreitig der thierische Magnetismus, wenn er auf die gehörige Art und Weise angewendet wird. Heineken *) hat die Erfahrung gemacht, daß Personen, denen man auf keine Art zu ihren Kräften verhelfen konnte, durch die Anwendung desselben in kurzer Zeit aus dem Zustande der größten Schwäche gerissen wurden. Indem er die Thätigkeit des sensibeln Systems in ihrer Gesammtheit steigert, so erhebt er nicht nur die gesunkene Energie der sensibeln Seite in der vegetativen Sphäre des Organismus, sondern er wirkt auch auf das in der Hypochondrie mehr oder weniger differenzirte Gemüth. Er beschleunigt den Puls, das Athemholen, den Prozeß der Wärmeerzeugung,

*) J. Heineken Ideen und Beobachtungen den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend. Bremen, 1800. S. 38—42.

erhöht die Röthe und verschafft der Seele ihre Heiterkeit wieder. Er äußert daher auch eine vortreffliche Wirkung auf den unterdrückten und verzögerten Monatsblutfluß. Heineken weiß sich fast keines Falls zu erinnern, wo er nicht in Ansehung der Wiederherstellung der unterdrückten Menstruation seinen Wünschen entsprochen hätte.

In dem Grade aber, als die gesunkene Nerventhätigkeit durch die Anwendung des Magnetismus gehoben wird, muß auch die excessiv hervortretende Thätigkeit der Irritabilität im Muskelsystem herabgestimmt werden. Daher der heilsame Einfluß seiner Applikation auf Beseitigung oder Minderung der in diesem System sich äußernden abnormen Irritabilitätsspannungen, die sich als Krampf oder als Convulsion darstellen, wie z. B. das in der Hypochondrie so häufig vorkommende Herzklopfen, die krampfhafte Engbrüstigkeit, das Schlagen und Klopfen einzelner Muskeln u. s. w. Die fürchterlichsten Zuckungen waren durch Gmelins *) Manipulationen wie weggezaubert und des Kranken unaussprechliche Leiden verwandelte sich in Ruhe und Heiterkeit.

Wo die Schwäche des Nervensystems sehr groß ist und zugleich die Reaktion fehlt, da wendet man

*) Gmelin über den thierischen Magnetismus. Tübingen, 1787. S. 64.

die positive Manipulation an, in allen übrigen Fällen gesunkener Sensibilität aber ist die negative Anwendung an ihrem Platz. Hierauf hat der Arzt bei der Verordnung dieser Heilmethode vorzüglich Rücksicht zu nehmen, da eine verkehrte Anwendung des Magnetismus selbst bedenkliche Nervenzufälle verursachen kann. Mir ist die Geschichte eines Frauenzimmers bekannt, die durch eine unzeitige Anwendung desselben in einen sehr bedenklichen Zustand versetzt worden ist. Sie verfiel in heftige Zuckungen und redete mehrere Tage irre.

§. 23.

Noch giebt es eine Behandlung der Hypochondrie in Rücksicht der verschiedenen Anfälle. Hier wären nun zuvörderst die Causalmomente zu berücksichtigen, durch welche sie erregt werden. Allein nicht immer sind wir im Stande, die verschiedenen denselben zu Grunde liegenden Ursachen zu entdecken.

Das Erbrechen, von welchem Hypochondristen zuweilen befallen werden, rührt entweder von reizenden, in den ersten Wegen befindlichen Stoffen, oder auch von einer zu großen Empfindlichkeit des Magens her. Im erstern Falle pflegt man es gewöhnlich nach den Umständen mit verdünnenden und ausführenden Mitteln zu befördern. Im zweiten aber, oder wenn es sehr heftig ist, hebt man es durch kohlensaures Gas oder durch Opium. Dieß

ist auch der Fall in Rücksicht des Leibgrimmens und des Magenwehs der Hypochondristen; nur darf diesen Zufällen nichts Inflammatorisches zu Grunde liegen. Vor dem Schlafengehn genommen, mindert das Opium in Verbindung mit dem Asant die Unruhe, fliegende Hitze und die Ueblichkeit der Hypochondristen *).

Die Anwendung der Opiate in der Hypochondrie erfordert jedoch die größte Vorsicht, theils wegen ihrer stopfenden Eigenschaft, theils aber auch wegen ihrer die Nerventhätigkeit depotenzirenden Wirkung. Ich habe den Fall beobachtet, wo eine zu unrechter Zeit verordnete Gabe Opium die Zufälle eines hypochondrischen Geistlichen auf der Stelle verschlimmerte.

Der Schwindel des Hypochondristen ist gewöhnlich die Folge materieller Reize im Darmkanal, vorzüglich der in demselben sich erzeugenden Blähungen. Er verschwindet daher oft blos auf ein Glas Anis- oder Kümmelschnapps. Auch das Trinken des kalten Wassers habe ich in vielen Fällen als ein bewährtes Mittel dagegen gefunden, vorzüglich wenn der Schwindel von Magenblähungen verursacht wurde. Ist er das Produkt der allgemeinen Nervenschwäche, so verliert er sich, sobald dieselbe gehoben ist.

---

*) Reils Fieberlehre IV. B. S. 195.

Gegen jene Zufälle der abnorm hervortretenden Irritabilität, welche als Aengstlichkeit, Herzklopfen, Zuschnürung der Kehle, verhindertes Urinlassen ꝛc. in die Erscheinung treten, wendet man die bekannten krampfwidrigen Mittel an. Das Herzklopfen hört oft augenblicklich auf, wenn man kaltes Wasser an die Gegend des Herzens applizirt.

Die gute Wirkung des an die Nase applizirten Dampfes verbrannter thierischer Stoffe, z. B. der Haare, Federn ꝛc. in den Anfällen hysterischer und hypochondrischer Ohnmachten, Krämpfe und Zuckungen u. s. w., ist zu bekannt, als daß ich nöthig hätte, mich weitläufig darüber zu verbreiten. Da diese Stoffe hauptsächlich durch das in ihnen enthaltende und durch das Verbrennen frei werdende Ammonium wirken, so kann man in den angegebenen Fällen auch die Gerüche anderer Stoffe, die es enthalten, appliziren, wie z. B. die Gerüche des Hirschhornsalzes, des flüchtigen Salmiakgeistes, des flüchtigen Laugensalzes, des Dipelischen Thieröls ꝛc. Die innere Behandlung dieser Zufälle beschränkt sich auf die richtige Anwendung flüchtiger krampfwidriger Mittel; z. B. des Biebergeils, des stinkenden Asants, des Mutterharzes, des Baldrians und der Hofmannischen schmerzstillenden Tropfen.

§. 24.

Ich komme nun zu dem bei der Hypochondrie zu beobachtenden diätetischen Verhalten, das für den praktischen Arzt um so wichtiger ist, jemehr der minder oder mehr glückliche Ausgang der Heilung von einer mehr oder minder richtigen Diät abhängt.

Ich spreche zuvörderst von den Speisen und Getränken.

Da es beim Prozeß der Ernährung nicht so wohl darauf ankömmt, daß man vielen Nahrungsstoff in den Körper bringt, sondern daß derselbe gehörig assimilirt werde, so ist vor allen Dingen nothwendig, daß der Hypochondrist die Quantität seiner Nahrungsmittel mit der Energie seiner Verdauungsorgane in das gehörige Verhältniß setze. Er hüte sich daher vor jedem Uebermaaß im Essen und überlade niemals seinen Magen mit zu vielen Speisen. Diese Regel ist um so erheblicher und kann den hypochondrischen Kranken nicht genug eingeschärft werden, jemehr dieselben gewöhnlich schon ohnedieß an schwacher Verdauung leiden und jemehr sie öfters aus einer krankhaften Reizbarkeit des Magens verleitet werden, mehr zu essen, als sie vertragen können.

In Rücksicht der Qualität der Speisen ergiebt sich für den Hypochondristen die diätetische Regel, alle diejenigen zu vermeiden, welche blähen, den

Leib beschweren oder Säure verursachen. Hierher gehören fette klebrige Mehlspeisen, Hefen- und Buttergebackenes, die blähenden Gemüsarten, wie z. B. Weißkohl, vorzüglich aber Erbsen und Linsen, ferner Gurken, Zuckergebackenes, mehrere Obstarten u. s. w. Es ist unglaublich, wie schnell oft ein wenig Süßigkeit oder Säure die hysterischen und hypochondrischen Zufälle erregt. Nur eine einzige Speise kenne ich, die von den meisten Hypochondristen, trotz der in derselben enthaltenen Säure, vertragen wird, nämlich den Sauerkohl.

Uebrigens lehrt die Erfahrung, daß dem Hypochondristen derbe, mäßig reizende, aber dabei nahrhafte Speisen, wie z. B. Schinken, geräucherte Würste rc. in der Regel besser bekommen, als dünne, fade, reizlose und weniger nährende Kost, welche die Vitalität der Verdauungsorgane zu wenig anspornt.

Es ist zwar gut, wenn der Hypochondrist in Rücksicht der Zeit, wo er Speisen zu sich nimmt, eine gewisse Ordnung beobachtet; allein nur muß er sich hüten, sich mit einer allzugroßen Aengstlichkeit an dieselbe zu binden. Vorzüglich warne man ihn vor späten Abendmahlzeiten, damit die Stunden der Verdauung nicht in die Zeit des ersten Schlafes fallen. Hypochondristen, die gezwungen sind, öfters bis in die Nacht hinein zu sitzen und den Kopf anzustrengen, würde ich daher den Rath geben, des

Abends gar nichts zu essen, weil die durch das Nachdenken im Brennpunkte des Nervensystems erregte Thätigkeit allemal die Verdauung stören, oder auf mehrere Stunden hinaus verzögern muß. Vor mehreren Jahren, wo meine hypochondrischen Affektionen noch von einiger Heftigkeit waren, litt ich an einer solchen Schlaflosigkeit, daß ich des Nachts selten über drei Stunden schlafen konnte. Dabei hatte ich das unangenehme Gefühl, als wenn mein ganzer Körper nebst meiner Lagerstätte um meinen Magen als um ein Centrum in einem reißenden Wirbel bewegt worden wäre. Am unangenehmsten für mich war die im höchsten Grad des Anfalls stattfindende große Ueblichkeit und eine unbeschreiblich sonderbare Ideenverknüpfung. Ich wandte mehrere Mittel an, um diese eigenen Zufälle der Schlaflosigkeit zu beseitigen; allein vergeblich. Nur erst dann, als ich von meiner Gewohnheit, des Nachts zu essen, abließ, kehrte mein voriger ruhiger Schlaf nach und nach wieder.

Was die Getränke anbelangt, so ist ein gutes reines Quellwasser unstreitig für einen Hypochondristen am angemessensten, theils wegen seiner heilsamen Wirkung auf den Organismus überhaupt, theils aber insbesondere wegen seiner bereits erprobten Heilwirkung gegen die Hypochondrie. Eine Stunde vor der Mahlzeit zu einem Glas getrunken, befördert es den Appetit und eine Stunde nach der-

selben die Verdauung. So äußert es auch eine äußerst wohlthätige Wirkung auf das Gefäßsystem, namentlich auf die feinen Gefäße der Exhalation. Daher die Vermehrung der Ausdünstung, die wir auf den Gebrauch desselben wahrnehmen. Wie heilsam es in der Hypochondrie sey, beweisen die verschiedenen Erfahrungen der Aerzte, namentlich aber jene Beobachtung, welche Theden *) an sich selber gemacht hat. Auch ich behandelte vor mehreren Jahren einen Hypochondristen, der blos durch Wasserdiät und Leibesbewegung von seiner Krankheit befreit wurde **). Zwar will ich nicht in Abrede stellen, daß es Individuen geben möge, denen sie aus mancherlei Ursachen nicht gut bekommt; allein diese hat man blos als Ausnahmen zu betrachten, die uns höchstens blos die Regel an die Hand geben, bei der Verordnung der Wasserdiät auf mehrere individuelle Umstände, z. B. auf Gewohnheit, Idiosyncrasie und die Constitution des Individuums einige Rücksicht zu nehmen. Uebrigens glaube ich, daß ein mäßiger und zweckmäßiger Gebrauch des kalten Wassers wohl sehr wenigen Hypochondristen schaden werde. Wenn freilich ein Hypochondrist mit Maaßen kalten

---

*) J. C. A. Theden Bemerkungen und Erfahrungen der Wundarzneikunst und Arzneigelahrtheit. Berlin, 1782.

**) Meine Dissert. de aquae frigidae usu medico. Erlangae, 1811.

Wassers seinen Magen überschwemmt — was bei Patienten dieser Art nicht selten der Fall ist, weil sie wähnen, viel müsse viel helfen — dann müssen nun freilich eher nachtheilige, als gute Folgen aus der Wasserdiät sich ergeben. Besonders nachtheilig ist es, wenn Hypochondristen während der Mahlzeit ihren Magen mit kaltem Wasser überfüllen, theils weil es demselben die nöthige Wärme entzieht, theils aber auch, weil es den Magensaft zu sehr verdünnt und so die Verdauung hindert.

Individuen mit schwächlichem Magen gebe ich den Rath, dem Wasser etwas Wein oder Arak zuzusetzen. Uebrigens darf bei der Wasserdiät die gehörige Leibesbewegung niemals versäumt werden.

Der Wein, mäßig getrunken, ist ein sehr gutes Belebungsmittel für die gesunkenen Kräfte der Hypochondristen, nur muß er alt seyn und nicht viel Säure enthalten. Reil *) räth, zu Mittag rothen oder weißen Franzwein und außer der Zeit Unger, Malaga und andere süße spanische oder italienische Weine zu trinken.

Vor spirituösen Getränken muß sich ein Hypochondrist um so mehr in Acht nehmen, jemehr sie den Körper hydrogeniren und die Thätigkeit des sensibeln Systems überspannen. Jedoch beweist die Erfahrung, daß einem an Blähungen leidenden Hypo-

---

*) a. a. O. S. 247.

chondristen ein Glas Schnapsliqueur, ohngefähr eine Stunde nach Tisch getrunken, sehr gut bekommt; nur muß sich der Patient in Acht nehmen, eine Gewohnheit daraus zu machen.

Die Biere, die ein Hypochondrist trinken darf, müssen reichlich mit Hopfen versehen, abgelegen und weder zu stark noch zu leicht seyn. Jene schweren auf Schwefel liegenden Biere, wie sie in einigen Gegenden Frankens gebraut werden, bekommen wohl keinem Hypochondristen gut, weil sie nicht nur feindselig auf das Nervensystem einwirken, sondern auch zu stark nähren. Aber auch die zu dünnen und mit zu wenig Hopfen versehenen Biere werden selten vertragen, was unter andern vorzüglich mit dem sogenannten Weißbier der Fall ist, das wegen seiner säureerzeugenden und blähenden Eigenschaft oft auf der Stelle die hypochondrischen und hysterischen Zufälle erregen kann. Uebrigens trinke der Hypochondrist kein Bier, das nicht auf Bouteillen abgezogen ist und einige Zeit gelegen hat.

Milch wird von Hypochondristen, die sehr an Säure leiden, wohl selten vertragen, weil dieselbe im Magen sogleich gerinnt und in saure Gährung übergeht. Hätte sie diese Eigenschaft nicht, so würde sie ein sehr gesundes Getränk für den Hypochondristen abgeben.

Was den Kaffee anbelangt, so hat man ihn zwar als ein Mittel zur Beförderung der Verdauung in

der Hypochondrie empfohlen; allein man bedenkt nicht, daß seine Wirkung auf die Verdauungsorgane blos vorübergehend ist und daß in der Folge nach einer oft wiederholten Anwendung desselben ein um so größerer Schwächegrad eintreten muß, je feindseliger dessen Einwirkung auf das Nervensystem ist. Denn wie wirkt der Kaffee anders, als daß er durch sein empyrevmatisches Oel zwar die Irritabilität potenzirt, aber die Nerventhätigkeit herabstimmt, was z. B. das Herzklopfen, die Bangigkeit und das Zittern der Hände hinlänglich beweist, welche Zufälle manchen befallen, der sehr vielen starken Kaffee getrunken hat.

Nicht weniger hat sich ein Hypochondrist vor dem häufigen Genuß des Thees in Acht zu nehmen, da derselbe nicht nur den Magen schwächt, sondern auch, wie die Erfahrung der Aerzte lehrt, eine feindselige Wirkung auf das gesammte Nervensystem äußert. Manche hysterische Dame würde sich gewiß um vieles erleichtert fühlen, wenn sie die Thee- und Kaffeekannen, diese Pandorabüchsen des körperlichen Ungemachs, bei Seite setzen und sich mit einer kräftigen Suppe begnügen wollte.

Ein Hauptpunkt im diätetischen Verhalten des Hypochondristen ist ferner der, daß er so viel wie möglich für gehörige Leibesöffnung Sorge trage.

Reil *) sagt zwar, daß es im Ganzen nichts zu bedeuten habe, wenn auch der Stuhlgang 2 Mal 24 Stunden und darüber retardirt wird, wenn sich nur keine bedenklichen Zufälle zeigen; allein eine langanhaltende Verstopfung bleibt immer eine Anomalie, die in der Hypochondrie um so eher muß beseitiget werden, jemehr sie die Zufälle dieser Krankheit vermehren kann. Nur übertreibe es der Kranke nicht in der Sorge für die Leibesöffnung und mache es z. B. wie der Cardinal Mazarin **), der nicht eher zugänglich war, als bis er sich mit seinen Augen von dem erfolgten Stuhlgang überzeugt hatte. Vorzüglich hüte er sich vor der so äußerst schädlichen Gewohnheit vieler Hypochondristen, die oft Stunden lang auf dem Stuhle sitzen und sich abplagen, oder die bei der geringsten Verhaltung zu Purganzen ihre Zuflucht nehmen. Mir ist das Beispiel eines Mannes bekannt, der sich durch die heftigen Anstrengungen beim Stuhlgang den Schlag zuzog.

Gegen die Leibesverstopfung ist übrigens nichts besser, als des Morgens einige Gläser Wasser zu trinken und, wenn man daran gewöhnt ist, eine Pfeife Tabak dazu zu rauchen. Die heftigsten Ver-

---

*) Reils Fieberlehre IV. B.

**) Frank l. c. p. 109.

stopfungen habe ich durch dieses einfache Mittel gehoben. Vielen Hypochondristen gab Frank den Rath, täglich zu einer gewissen Stunde zu Stuhle zu gehn, wenn sie auch keinen großen Reiz dazu verspürten. Wenn sie diesen Rath 8 — 14 Tage befolgt hatten, so stellte sich der Stuhlgang gewiß zur bestimmten Zeit ein. Nur erst dann, wenn die Stuhlverhaltung diesen und andern leichtern Mitteln, z. B. dem weinsteinsauren Kali, dem Weinsteinrahm, der Rhabarber nicht weichen will, hat man seine Zuflucht zu kräftigern Abführungsmitteln zu nehmen.

Ich komme nun zu einer diätetischen Verhaltungsregel, die von solcher Wichtigkeit ist, daß ich sie jedem Hypochondristen ins Herz schreiben möchte, nämlich: sich so viel wie möglich vor jeder Ausschweifung in der Befriedigung des Geschlechtstriebes in Acht zu nehmen. Es giebt in der That nichts, was die Zufälle in der Hypochondrie in einem so fürchterlichen Grade vermehren kann, als Uebermaaß in diesem Punkte. Der Organismus wird durch dasselbe nicht nur von seiner vegetativen, sondern auch von seiner animalen Seite untergraben. Denn einerseits wird durch die oft wiederholte Ausleerung jener für die organischen Verrichtungen so nothwendigen Saamenfeuchtigkeit das richtige Verhältniß zwischen Ansatz und Wegnahme im Prozeß der Reproduktion aufgehoben — daher das bleiche

und verfallne Ansehen derjenigen, die der Venus zu häufig opfern — andrerseits aber wird durch die oft erneute gewaltsame Erschütterung, die im Moment der Ejakulation dieses Saftes das gesammte Nervensystem wie eine epileptische Convulsion durchschüttert, die Energie dieser für die thierische Maschine so wichtigen Gebilde dergestalt vermindert, daß nicht allein ihre ihnen eigenthümlich zukommenden Verrichtungen, sondern auch ihre Einwirkungen auf die Organe der Vegetation in einem hohen Grade gestört werden müssen. Daher die Beobachtung, daß jederzeit nach dergleichen Ausschweifungen die Funktionen der Lungen, des Hautorgans, des Magens und der Eingeweide geschwächt werden. Es ist mithin einleuchtend, welchen großen Nachtheil sie vorzüglich dem Hypochondristen bringen, der ohnedieß schon an Atonie der Nerven und der Verdauungsorgane leidet. Dieser Nachtheil ist um so größer, je unnatürlicher und gewaltsamer die Befriedigung des Geschlechtstriebes erzwungen wird, wie dieß z. B. mit dem Laster der Onanie der Fall ist.

Bei der Behandlung der Hypochondrie ist die Berücksichtigung dieses Punktes vorzüglich deshalb von äußerst großer Wichtigkeit, weil, wegen des in dieser Krankheit ohnedem stattfindenden größern Orgasmus des Bluts nach dem Unterleib, oft ein krankhafter Reiz zur Geschlechtsvereinigung Statt

findet, durch welchen die Kranken verleitet werden, der sinnlichen Liebe zu oft zu fröhnen, oder aus einer gewissen Schüchternheit in jenes bereits schon angeführte unnatürliche Laster zu verfallen, das seinen Sklaven jede körperliche und geistige Kraft lähmt und sie endlich zu Selbstmördern macht.

Die Erfahrung hat zwar gelehrt, daß die Umarmung einer innig geliebten Person oft als ein Heilmittel in der Hypochondrie gewirkt hat; allein berechtigt dieß wohl den Heilarzt, von einem Mittel Gebrauch zu machen, das in sehr vielen Fällen gegen die Sittlichkeit streiten würde? Es giebt ja der unschuldigen Mittel so viele, der übermäßigen Anhäufung des Zeugungssaftes und den daraus entspringenden Folgen zu begegnen, z. B. Bewegung des Körpers, Mäßigkeit u. s. w. Es ist mir zwar bekannt, daß man in den Augen der Welt über die Berücksichtigung der Sittlichkeit des angegebenen Moments wie über eine Kleinigkeit hinwegsehn zu müssen glaubt; ich weiß es, daß selbst der Bessere sich nicht getraut, den genannten Galanterien die rechten Namen zu geben, weil er befürchtet, in der Meinung der Leute von dem sogenannten bon ton *) zu verlieren; allein diese Leute mögen es mir nur

---

*) Dieß ist zwar französisch; allein ein französischer Ausdruck schien mir hier ganz an seinem Platz.

immer verzeihen, wenn ich theils aus medicinischen, theils aus moralischen Gründen ihrer Meinung nicht seyn kann. Da ein unruhiger, von Träumen unterbrochener und daher wenig erquickender Schlaf, so wie gänzliche Schlaflosigkeit zu den Zufällen gehört, die das Nervenleiden des Hypochondristen um vieles vermehren, und da im Gegentheil nichts so sehr die gesunkene Vitalität der Nerven zu heben vermag, als ein ruhiger Schlaf, so ist leicht einzusehn, wie wichtig die Sorge für einen Hypochondristen seyn müsse, sich denselben immer zu verschaffen. Die Leiden des Körpers und der Seele werden vermindert, das von Sorgen und den heftigsten Schlägen des Schicksals niedergebeugte Gemüth erhebt sich muthiger und kräftiger wieder unter der Last seiner Leiden empor, wenn nach vielen und langen schlaflosen Nächten sich endlich der Schlaf wieder einstellt, der unsere Sorgen vergessen macht und wieder heilenden Balsam in unsere wunde Seele gießt *).

Um einen ruhigen und erquickenden Schlaf zu bekommen, hat ein Hypochondrist des Abends alle

---

*) — — — that knits up the ravell'd sleave of care,
The death of each day's life, sore labour's bath,
Balm of hurt minds, great nature's second course,
Chief nourisher in life's feast; — — —

Macbeth by Shakespeare, Act. II, Sc. II.

Reize zu beseitigen, die die Thätigkeit des Nervensystems nur einigermaßen anregen und in eine gewisse Spannung versetzen können, wie z. B. reichliche und späte Abendmahlzeiten, spätes Kaffeetrinken, Kummer und Sorgen, bis spät in die Nacht fortgesetzte Anstrengungen des Geistes u. s. w. Er mache es so, wie jener römischer Kaiser, der nach Sonnenuntergang nicht einmal einen Brief mehr las, um nicht durch die Aufregung neuer Ideen an einem ruhigen Schlaf gehindert zu werden.

So eine heilsame Sache aber der Schlaf für jeden Hypochondristen ist, so würde er doch wieder zu weit gehn, wenn er sich demselben übermäßig überlassen wollte. Er schlafe daher nicht länger, denn acht Stunden. Der zu lange Schlaf stumpft in dem Grade die Nerven und Seelenkräfte ab, als dadurch der Gegensatz der psychischen Sphäre, die Reproduktion, übermäßig hervorgerufen wird. Vorzüglich meide der Hypochondrist den Schlaf während der Verdauungsstunden, weil ein solcher Schlaf niemals ein vollkommner ist und allemal durch die regellosen Spiele der im Reich der Träume herumschweifenden Phantasie dem gesammten Nervensystem, vorzüglich aber dem Seelenorgane übel mitspielt. Ich habe einen Hypochondristen kennen gelernt, welcher jederzeit nach einem Mittagsschlafe mürrischer und reizbarer wurde. Vorzüglich haben sich Hypochondristen, die sehr vollblütig sind, manchmal Congestio-

nen nach dem Kopf bekommen und eine apoplektische Anlage haben, vor dem Schlafe während der Verdauung sehr zu hüten, da hierdurch jederzeit der Orgasmus gegen den Kopf vermehrt werden muß.

§. 27.

Da die Hypochondrie eine Krankheit ist, bei der neben dem Leiden des Organischen zugleich auch ein Leiden des Psychischen Statt findet, so ergiebt sich zum Behuf ihrer Heilung für den Arzt die Regel, auf alles das Rücksicht zu nehmen, was nur einigermaßen mit dem Seelenzustand des Kranken in einiger Verbindung steht und auf die Vermehrung oder Verminderung des krankhaften Gemüthszustandes einzufließen vermag. So wichtig nun aber diese Berücksichtigung für den praktischen Arzt ist, so hält es doch oft sehr schwer, den Plan der psychischen Behandlung zu realisiren, da die Möglichkeit dieser Realisirung in den meisten Fällen von der Willkühr und dem Vorsatze des Kranken abhängt. Indeß glaube ich, daß sich in sehr vielen Fällen diese Schwierigkeit dadurch heben lassen werde, daß sich der Arzt Mühe giebt, das Zutrauen des Patienten so viel wie möglich zu erhalten. Daher ist es sehr gut, wenn der Arzt zugleich auch ein inniger Freund des Kranken ist. Es vermag dann die liebevolle Sprache der Freundschaft oft mehr, als die gelehrteste medicinische Demonstration.

Die Momente nun, welche ein Arzt und jedes andere Individuum im Umgang mit einem Hypochondristen zu beobachten hat, um von Seite des Gemüths heilend mit einzuwirken, bestehen in folgenden Hauptpunkten:

Man suche es zuvörderst dahin zu bringen, daß der Hypochondrist nie seine Fassung in den verschiedenen Anfällen der Krankheit verliere.

Um dieß zu erzwecken, gebe man dem Kranken, insoweit es thunlich ist, einen Begriff von seinem krankhaften Zustand und sichere ihn auf diese Weise vor dem Wahn, als leide er an einer tödlichen oder unheilbaren Krankheit. Wir haben schon sehr viel gewonnen, sobald ein Hypochondrist einsieht, daß er hypochondrisch ist. Er sieht dann jede abnorme Erscheinung an seinem Körper, jedes unangenehme Gefühl, das ihn quält, für die natürliche Folge seiner Krankheit an, und man kann dann überzeugt seyn, daß er nicht jedem seiner hypochondrischen Zufälle falsche Ursachen unterschieben werde. Selbst die heftigsten Anfälle seiner Krankheit werden ihn dann weniger ängstigen, da er sie mit einer gewissen Besonnenheit beachtet und die Ueberzeugung hat, daß sie nicht von der Bedeutung sind, als er sich vorher vorgestellt hatte, kurz den Schöpfungen seiner Imagination, die vorher alles, was seine Krankheit betraf, mit den schwärzesten Farben ausmahlte, muß in dem Grade Einhalt geschehen, als

durch die hellere Einsicht in seinen Zustand, die ruhige Ueberlegung zurückkehrt. Zwar möchte es eine schwere Aufgabe seyn, jeden Hypochondristen zu dieser Besonnenheit in Rücksicht seiner Krankheit zurückzuführen, da nur die wenigsten die Kraft haben möchten, wie der Königsberger Weise durch die Macht des Vorsatzes gänzlich Herr über seine krankhaften Gefühle zu werden *); allein ich glaube doch, daß jeder Hypochondrist, der nur von einiger geistigen Bildung ist und dessen Krankheit nicht schon in ein förmliches psychisches Leiden übergegangen, wenigstens so viel über sich vermögen werde, sich nicht jeder Vorspiegelung seiner krankhaften Einbildung sogleich blindlings hinzugeben.

Aber nicht allein jene Fassung in den Krankheitszufällen, sondern auch jene innere Besonnenheit, die in der Herrschaft über Affekten und Leidenschaften besteht, suche man dem Kranken, so weit es möglich ist, zu verschaffen. Sie ist demselben um so nothwendiger, jemehr diese heftigen Bewegungen des innern Gefühls theils die Krankheit des Körpers, theils die Gemüthsaffektion vermehren. Man lehre ihn daher, immer eine gleichmäßige Seelenstimmung zu erhalten und das Horatianische: aequam memen-

*) Imman. Kant von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. (In dem Streit der Facultäten.) Königsberg, 1798.

to rebus in arduis servare mentem,; non secus in bonis, niemals aus den Augen zu verlieren, damit ihm nicht gleich auch bei dem kleinsten widrigen Ereigniß, das ihn betrifft, die nöthige Fassung gebricht und er entweder in Zorn aufbrause *), oder in den höchsten Grad der Traurigkeit oder des Verdrusses versinke.

Die Unannehmlichkeiten dieses Lebens lerne er als nothwendige Folgen unserer unvollkommenen Existenz betrachten; er lerne einsehn, daß nicht allein ihm, sondern daß auch jedem seiner Nebenmenschen ein bescheiden Theil Ungemach vom Schicksal zugetheilt worden sey, daß in diesem Leben nichts beständig ist. Er wird dann gewiß in jeder Lage seines Lebens seine Fassung behalten; die glücklichen Ereignisse können ihn dann eben so wenig berauschen, als die unglücklichen ihn niederbeugen können, denn er hat den Werth oder Unwerth der irdischen Dinge gehörig zu würdigen gelernt; er weiß es, daß weder Glück noch Unglück beständig dauert und daß blos ein moralischer Sinn, so wie das Bewußtseyn unserer guten Handlungen es seyen, die uns eine wahre und keinem Wechsel mehr unterworfene Glückseligkeit verschaffen können.

---

*) — — — Animum rege, qui nisi paret,
Imperat, hunc frenis, hunc tu compesce catena.
Horat.

Ferner lehre man ihn die Menschen und sich selber kennen, damit er tolerant sey gegen die Schwächen derselben, indem er einsieht, daß er eben so wenig wie sie von Fehlern frei ist, daß aber doch an den meisten noch immer so viel Gutes zu finden sey, um sie nicht zu fliehen oder vielleicht gar zu hassen. Er würde sich dann des Wahns entschlagen, daß die Erde ein Wohnplatz von Schurken und Teufeln sey, er würde aber auch einsehn, daß sie nicht von Engeln bewohnt seyn könne. Er würde dann wieder Vertrauen fassen zu seinen Nebenmenschen, sich wieder mit liebevoller Toleranz an sie anschließen und mit ihnen geduldig ertragen, was das Schicksal verhängt *).

Es giebt viele Hypochondristen, bei denen man einen hohen Grad der Verkennung des eignen Werths beobachtet, oder die sich von andern verkannt glauben; diese lehre man ihre Kräfte und Vorzüge kennen und zeige ihnen, was sie leisten könnten, wenn

*) Das nächste Heilmittel gegen verwundende Vorstellungen ist blos dieses: alles, was dich betrifft, hat dich getroffen und ist also schon vergangen, ehe du zu klagen nur anfiengst. Nun aber ist die Trauer über eine Vergangenheit, d. h. über eine Unabänderlichkeit, welche dieselbe bleibt, ob sie eine Stunde oder ein Menschenalter alt ist, weiter nichts, als ein Wehklagen über das Daseyn eines Winters, Todes oder Jahrhunderts.

Musäum von Jean Paul.

sie dieselben brauchen wollten, oder mache sie aufmerksam auf das, was sie schon geleistet haben, und auf den Beifall, der ihnen aus dem Munde derjenigen zu Theil wurde, die im Stande sind, ihre Vorzüge gehörig würdigen zu können.

Ein Haupterforderniß in der moralischen Behandlung des Hypochondristen besteht noch darin, daß man dessen Aufmerksamkeit so viel wie möglich von seinem körperlichen Zustand abzuziehn und auf andere Objekte zu fixiren suche.

Die zur Erreichung dieses Zwecks anzuwendenden Mittel richten sich nach dem Ton der Gemüthsstimmung des Kranken, nach dessen Gewohnheiten und Neigungen und überhaupt nach dessen Charakter, und ihre Tendenz besteht hauptsächlich darin, daß sie den Kranken auf eine zweckmäßige und angenehme Weise zerstreuen. Sie sind daher nach den angegebenen Momenten gehörig auszuwählen.

Hypochondristen z. B., bei denen man neben dem beständigen Hinstarren ihres Geistes auf den krankhaften Zustand ihres Körpers einen hohen Grad von Traurigkeit und Niedergeschlagenheit des Gemüths beobachtet, die daher die Einsamkeit suchen und in ihren Zimmern eingeschlossen beständig ihren hypochondrischen Grillen nachhängen, führe man in den Zirkel vertrauter Freunde und suche sie durch angenehme Scherze, leichte, aber dabei unterhaltende

Spiele und vorzüglich durch Musik, jenes das Gemüth auf eine so angenehme Weise ansprechende Mittel, zu zerstreuen. Daß auch ihr Körper dabei in eine leichte Thätigkeit versetzt werden müsse, versteht sich von selbst. Man wähle also keine solchen Zusammenkünfte, wie man sie leider! so häufig findet, in welchen man halbe Tage und Nächte, in eine Wolke von Tabaksdampf eingehüllt, wie Bildsäulen auf einem Orte sitzen bleibt, und in welchen Körper und Geist so wenig in Thätigkeit kommen, daß man erst recht hypochondrisch wird, wenn man es noch nicht ist.

Aber auch in großen rauschenden Gesellschaften befinden sich die wenigsten Hypochondristen wohl, da die Art und Weise, wie man sich in denselben zu unterhalten pflegt, mit dem Ton ihrer Gemüthsstimmung in einem zu großen Contrast steht und da die steife, alle wahre Herzlichkeit ausschließende Etikette der sogenannten großen Welt, die man aber oft die kleinliche nennen möchte, zu viel abstoßendes für ihn hat. Er ist hier isolirter, in sich zurückgezogener, und daher einsamer, als selbst in seiner verschlossenen Stube. Daher läßt es sich erklären, warum Menschen selbst im glänzendsten und geräuschvollsten Leben hypochondrisch werden können, und warum für diese gerade die Einsamkeit ein Heilmittel ist, indem sie die Stürme des Gemüths be-

sänftigt. Daher spricht Zimmermann *) mit Recht gegen die Meinung der Aerzte, daß bei jeder Art von Hypochondrie Zerstreuung empfohlen werden müsse. „Laßt sie allein," sagt er von Hypochondristen der angegebenen Art, „so sind sie zerstreut."

Noch bemerke ich die Regel: jeden Hypochondristen so viel wie möglich von allen jenen Beschäftigungen abzuziehn, die mit Anstrengung der Denkkraft verbunden sind. Jedes lange und mit einer gewissen Anstrengung fortgesetzte Nachdenken schadet einem Hypochondristen um so mehr, jemehr das Nervensystem, jenes Substrat der psychischen Aktionen, ohnedieß in der Hypochondrie bedeutend leidet. Daher die große Abneigung gegen Uebungen der Denkkraft, die bei den meisten Hypochondristen Statt findet. Individuen von starkem Geiste schadet indeß das Nachdenken weniger, weil bei diesen die Anstrengung nicht so groß ist und weil die angeborne Neigung zu Arbeiten des Geistes jenen Ekel ausschließt, der gewöhnlich bei den schwächern gegen dieselben Statt findet. Solchen Personen, deren es nun freilich sehr wenige giebt, kann gerade das Erholung und Zerstreuung gewähren, was andere ermüdet. Nur müssen sie die Objekte ihrer wissenschaftlichen Beschäftigungen so viel wie möglich wechseln, damit nicht endlich durch die Gleichar-

*) Ueber die Einsamkeit II. Th. S. 201.

tigkeit des Gegenstandes und durch das Einerlei in der Aeußerung seiner Kräfte der Geist abgespannt werde, so wie endlich die stärkste Stahlfeder erschlafft, wenn sie immer in einer und der nämlichen Spannung erhalten wird.

Während der Verdauungsstunden, so wie spät des Nachts soll ein Hypochondrist, wie ich schon bereits anzuführen Gelegenheit fand, seine Denkkraft gar nicht anstrengen. Freilich ist es ein übler Umstand, wenn man ein Individuum vor sich hat, das ein ungünstiges Schicksal in die Alternative versetzte, entweder zu verhungern, oder vom Morgen bis spät in die Nacht seinen Geist anzustrengen. Bei diesem würde man mit seinem wohlmeinenden Rath bös ankommen. Was würde uns z. B. ein unbesoldeter Lehrer an einer Universität erwiedern, von dem wir zum Behufe seiner Heilung verlangen wollten, daß er sich gänzlich, oder doch wenigstens in einem gewissen Grade seiner geistigen Arbeiten entschlage? Und doch gäbe es vielleicht kein besseres Mittel zur Herstellung seiner zerrütteten Gesundheit, als ein Geschäft zu erwählen, bei welchem die Denkkraft wenig oder gar nicht angestrengt werden darf. — Arme Thoren! warum wollt ihr erst euren Geist tödten, um eine elende sieche körperliche Existenz zu fristen! Schaut um euch her! Giebt es im Staate nicht Funktionen genug, bei denen man oft kaum weiß, ob man Kopf dazu nöthig habe, und

die doch oft in einem Monat mehr eintragen, als ihr euch in einem Jahre im Schweiß eures Angesichts zu erwerben nicht im Stande seyd? — Eignet euch zu einer solchen Funktion und ich versichere euch des besten Erfolgs. Man wird euch dann als ein brauchbares Mitglied im Staate ansehn, euch dem Hungertod entreißen und in die für eure Genesung so günstige Lage versetzen, eure Denkkraft wenig oder gar nicht mehr anstrengen zu dürfen. —

Hypochondristen, welche aus Gram über fehlgeschlagene Hoffnungen, aus Kummer über einen großen Verlust, aus Nahrungssorgen u. s. w. in ihre Krankheit verfallen sind, empfehle ich dem lindernden Trost, den die Freundschaft gewährt, der heilenden Wirkung der Zeit, den wohlthätigen Herzen guter Menschen und der väterlichen Fürsorge einer gerechten Regierung. —

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Kaspar Jakob

Versuch über Hypochondrie und Hysterie

Bamberg 1816

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.42
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770688-7